Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

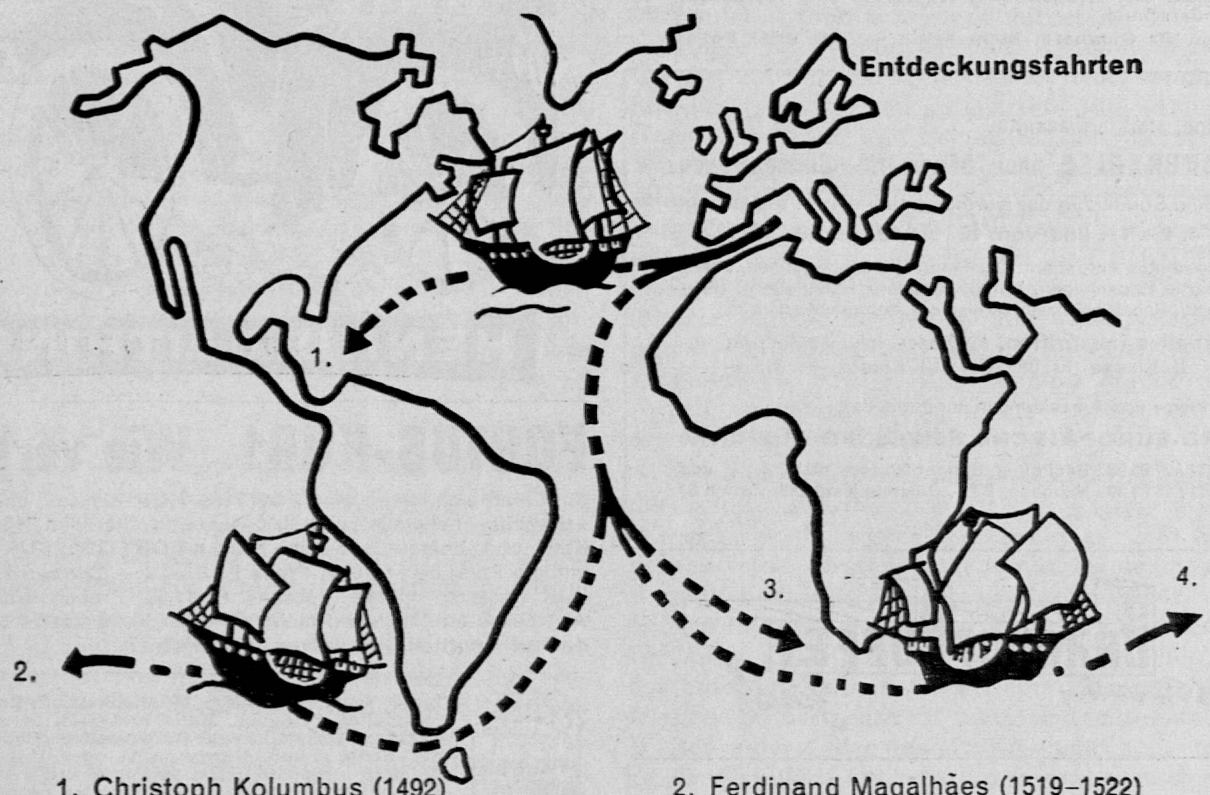
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



1. Christoph Kolumbus (1492)
2. Ferdinand Magalhães (1519–1522)
3. Cabral (1500)
4. Vasco da Gama (1498)

Aus dem Geschichtsheft der Sammlung «Lebendiges Wissen»

Text siehe Seite 615

SLZ 96. Jahrgang **Nr. 27** S. 605 ... 628 Zürich, 6. 7. 1951

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 9. Juli, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spiel und Training. Leitung: Hs. Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 10. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spielstunde. Leitung: H. Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 9. Juli, 17.30 Uhr, **Schwimmbad Letzigraben.** Schwimmen. Persönliche Fertigkeit. Treffpunkt: Badrestaurant. Bei schlechter Witterung: Training, Spiel im Kappeli. Leiter: A. Christ.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 10. Juli, 18.30 Uhr. Lauf- und Tunnelspiele 1.—3. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 9. Juli, 17.50 Uhr, Schwimmbad Dübendorf. Nur bei schönem Wetter Schwimmen und Spiel. Bei schlechtem Wetter fällt die Uebung aus.

Welcher Lehrer nimmt Tochter

in seine Familie auf, wo sie zugleich die Volksschule 2. und 3. Sekundarklasse besuchen kann. Rechte Bezahlung. Halbstädtische oder städtische Verhältnisse bevorzugt. (Nicht Zürich) —

Riedmann, Postfach 199, Zürich 37. 231

Geschäftsfrau, die sich ihrem **Töchterchen** nicht genügend widmen kann, möchte dieses einem reformierten **Lehrerehepaar anvertrauen.** Ort: Kt. Zürich oder Nordostschweiz mit Sekundarschule. 228

Offerten an **Dr. Günthard, Stein a. Rh.** — Tel. (054) 8 61 44.

9tägige, stark ermässigte

SONDERREISE nach Dänemark—Südschweden

mit dem Sonderzug der Nordlandreise der PTT-Beamten

vom 4. bis 12. und vom 10. bis 18. August 1951

Ausgewähltes Programm: Car-Fahrten, Besichtigungen, Unterhaltung in Kopenhagen, Aarhus, Randers, Hälsingborg. (Ehepaare 2% Rabatt.) Einzelrückreise auf Anfrage möglich.

Preis: **alles inbegriffen,** ab Basel, inkl. Begleitung
II. Klasse Fr. **385.—** III. Klasse Fr. **315.—**

Programme und Anmeldungen nur durch das

NORD-EUROPÄISCHE REISEBÜRO ZÜRICH 50

Tel. 051 / 27 05 98 Bachofner, Bahnhofstrasse 108' und
Tel. 051 / 46 28 39 Hiltmann, PTT, Binzmühlestr. 282, Zürich 50

232

Neuzeitliche Schulmöbel

- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik A.-G., Sissach

vorm. Th. Breunlin & Co. Telephon (061) 7 44 61

HENNIEZ LITHINÉE

Das Mineralwasser mit Tradition

HENNIEZ LITHINÉE

FORTUS-KUR! Wie verjüngt

fühlt man sich, wenn eine **FORTUS-KUR** die sex. und Nervenschwäche überwindet und dem vorzeitig alternden Körper neue Kraft und Energie schenkt. **Herren-FORTUS:** KUR Fr. 25.—, mittlere Packung Fr. 10.—, Probe Fr. 5.—, 2.—. **Damen-FORTUS:** KUR Fr. 28.50, mittlere Packung Fr. 11.50, Proben 5.75, 2.25, in Apotheken erhältlich, wo nicht, diskreter Postversand durch **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**

bietet Ihnen auch die Möglichkeit, **Französisch** in Neuchâtel, Fribourg, Bulle und Sion in den **Ecoles Tamé** zu lernen; sowie **Italienisch** in Bellinzona, in der **Scula Tamé.** Französisch- oder Italienisch-Diplom in 3 Monaten; Handelsdiplom in 6 Monaten. – **Fernunterricht** in 6 bis 12 Monaten. Auch Ferienkurse in 2—3—4 Wochen. — Verlangen Sie den Gratisprospekt!

Ferienkurse Juli August September

Vormittags Unterricht, Nachmittags Sport und Ausflüge

Voralpines Knabeninstitut
Montana Zugerberg 1000 m über M

Beginn des neuen Schuljahres **5. September 1951.** Alle Schulstufen bis Maturität — Auskunft durch den Direktor:

Dr. J. Ostermayer, Telephon Zug (042) 4 17 22

P 1356 Lz

Bitte verlangen Sie meine Menu-Vorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhof-Buffet-Bern

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 27 6. Juli 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: 20 Jahre Schweizerisches Jugendschriftenwerk — Unsere Heilpflanzen (Sammelkalender für den Monat Juli — Kleine Fernseh-Mitteilungen — Aus der Sprach- und Kulturgeschichte — «Lebendiges Wissen» — Das bernische Primarschulgesetz — Kantonale Schulnachrichten: Baselstadt, St. Gallen — † Wilhelm Erb — † Josef Engel — Neues von der Unesco — SLV — Beilage: ***Zeichnen und Gestalten Nr. 3***

20 Jahre Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Jugendbuchpreis 1951

Auf Antrag der Jugendschriftenkommission des SLV haben die Zentralvorstände des SLV und des SLiV einstimmig beschlossen:

Der Jugendbuchpreis 1951 des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wird dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk zugesprochen, in dankbarer Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen in der Herausgabe vorzüglicher, billiger Jugendschriften. Es hat dadurch die Verbreitung des guten Jugendbuches unter der Schweizer Jugend kräftig gefördert und die Schundliteratur wirksam bekämpft. Seine idealen, vom Geiste der Verantwortung getragenen Bestrebungen dienen unserem Volke, indem sie die Jugend im Geiste unserer freiheitlichen, friedliebenden Demokratie zu tüchtigen, aufgeschlossenen, für das Gute, Schöne und Wahre empfänglichen Bürgern heranbilden helfen.

Dank an das SJW*

Es ist nicht immer angenehm, als Zeuge aufzutreten. Doch heute, wo es gilt, für einen unserer wertvollsten und besten Miterzieher in Schule und Elternhaus Zeugnis abzulegen, bin ich mit Begeisterung, Freude und Überzeugung dabei. Nicht nur wir Lehrer, auch Eltern, Schulbehörden und Fürsorger wissen, welche Flut von Eindrücken heute unsere Jugend überfällt, wie sie von einer Sensation zur andern getrieben wird, und wie dadurch bei ihr Oberflächlichkeit und urteilsloses Treibenlassen zur dauernden Gefahr werden. Massen-Zuschauersport, Rekordsucht und falsches Heroentum lenken die Jugend von den wahren und echten Werten ab, verhindern sie an der Beschäftigung mit geistigen Dingen und lassen das Triebhafte ein ungutes Übergewicht bekommen. Seit dem Kriege hat — durch viele Umstände begünstigt — diese Gefährdung zugenommen und stellt Eltern und Lehrer vor schwere Aufgaben. Doch nicht genug damit, über die französische und italienische Grenze dringen schon seit einiger Zeit Mengen von Schmutz- und Schundliteratur ins Welschland und Tessin, und seit kurzem nimmt auch im deutschen Sprachgebiet die Verbreitung dieser Erzeugnisse auffällig zu. Vor 14 Tagen war ich an einer Konferenz schweizerischer und deutscher Jugendschriftenkommissionen in Konstanz. Von hoher behördlicher Seite wurde auf das rasche Anschwellen der Schund- und Schmutzliteratur in Deutschland hingewiesen und erklärt, dass als Hersteller jene sich wieder mächtig regenden Kreise festgestellt werden konnten, welche die deutsche Jugend von 1933—1945 in unermessliches Elend stürzten. Die Kioske von Konstanz — soweit sie nicht auf öffentlichem Grund stehen — strotzen von widerlichen Machwerken und elendem Dreck. Sie sind ständig von jungen Menschen umlagert, die comicbooks, Schundhefte und Sexualliteratur begierig aufkaufen. Schon wurde mir mitgeteilt, dass diese Erzeugnisse in Papeterien und Kiosken diesseits der Grenze auftauchen. Soll unsere, trotz mancher Gefährdung gesunde und gutgeartete Jugend diesem Ansturm des Bösen und Schlechten ausgesetzt werden? Wir haben einer ähnlichen, gut organisierten Offensive schon einmal vor 20 Jahren erfolgreich widerstanden. Durch die Gründung des SJW haben wir das Schlechte mit dem Guten bekämpft. Wir sind dabei Sieger geblieben. Auch dem neuen Ansturm wollen wir, um unserer Jugend, unserer Heimat willen, energisch entgegentreten. Dazu brauchen wir aber die Mithilfe aller gutgesinnten Kräfte, und deshalb ergeht auch der Appell an jeden, das SJW zu unterstützen und an seinem Ausbau mitzuhelfen.

Wir Lehrer können uns das SJW nicht mehr aus der Schule und der Freizeit des Kindes wegdenken. Wieviel Freude, wieviel Segen hat es nicht in den 20 Jahren seines Bestehens gebracht. In der Schule: Die Augen leuchten in freudiger Erwartung auf, wenn der Lehrer eine Klassenserie SJW-Hefte zur gemeinsamen Lektüre und Besprechung austeilt. Wie schön, anstelle der kurzen Lesebuch-Artikel eine längere, zusammenhängende Geschichte zu lesen und miteinander neue Welten innern oder äussern Geschehens zu entdecken. In den Kindern erwacht der Wunsch nach weiteren Büchern, und der Übergang vom doppelbogenstarken Leseheft zum Buch ergibt sich von selbst. Ist einmal ein lebendiges Interesse am Buche geweckt, so hält es bei vielen Kindern und Jugendlichen dauernd an. Die Zahl jener, die im Buch Erholung, reinen Genuss, geistiges Erleben und Wachstum sucht, mehrt und stärkt sich.

Nicht weniger Bedeutung kommt dem SJW-Heft für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung ausserhalb der Schule zu. Geschickt und umsichtig wurden von den Herausgebern alle Wege beschritten, die das Kind zum guten Buch hinführen können. Über Basteln, Ausschneiden, Zeichnen und Malen kommt das Kind zum Lesen kindertümlicher, einfacher Texte. Der Sportler, der Naturkundige, der Freund von Geschichte und Geographie, von Reisen und Entdeckungen, findet reichen Stoff von verantwortungsvollen Schriftstellern, dem Alter gemäss gestaltet, von ebenso verantwortungsbewussten Redaktoren ausgewählt und drucktechnisch und illustrativ einwandfrei herausgegeben.

*) Kurzvortrag, gehalten an einer Pressekonferenz des SJW.

Für den Lehrer, den Erzieher, sind die guten Wirkungen des SJW augenfällig. Im besseren sprachlichen Ausdruck, im verfeinerten Geschmack, im wachsenden Interesse am kulturellen und politischen Geschehen, in Zeit und Vergangenheit, an der Anteilnahme am Leben von Pflanze, Tier, Mitmensch und Gemeinschaft, im besseren charakterlichen Verhalten erkennen wir die nachhaltigen, guten Wirkungen, welche das SJW auf seine Leser ausübt. Diese guten Folgen werden uns von vielen Vätern und Müttern immer und immer wieder bestätigt, von Eltern, die dem SJW als Quelle gesunder Lebenskräfte dankbar sind. Diese unbestreitbaren Verdienste des SJW sind der Grund, weshalb über 3000 Lehrerinnen und Lehrer bei der Verbreitung der Hefte gerne und freiwillig mitarbeiten. Das SJW ist einer unserer besten Helfer, um das Kind zum Guten und Schönen hinzuführen. Das SJW unterstützt uns wesentlich in unserem Bemühen, das Kind zum selbständig denkenden Menschen und zum verantwortungsbewussten Bürger des Volkes zu erziehen. Wir Lehrer schulden ihm dafür Dank.

Der freien Presse eines demokratischen Landes kommt eine grosse, ja eine überragende Rolle zu. Ihre Bedeutung wird um so grösser, je mehr Menschen sie mit Überlegung und urteilendem Verstand lesen. Die Erziehung zum sinnvollen Erfassen des gedruckten Wortes beginnt in der Schule mit Hilfe der Fibel, des Lesebuches und der Jugendschrift, wie sie das SJW in bester Art darstellt. Unterstützen wir das SJW, so fördern wir damit auch die Verbreitung eines der wichtigsten Bildungs- und Orientierungsmittel des Erwachsenen, der Presse. Diese wird ihrer grossen Aufgabe um so gerechter werden können, je mehr Bürger und Bürgerinnen sich ihrer sinnvoll zu bedienen gelehrt wurden. Ich bitte Sie deshalb herzlich, anerkennen Sie die Bedeutung des SJW für die Erziehung unserer Jugend. Reihen Sie sich ein in die Schar der Gönner, die dieses notwendige Werk fördern und unterstützen. Helfen Sie, sein Fortbestehen und seinen Ausbau sichern. Es ist das eine Aufgabe, die Ihrer, die Sie zum Dienst an Volk und Land berufen sind, würdig ist.

Hans Egg

Generalversammlung

Die Jubiläums-Generalversammlung vom vergangenen Sonntag fand auf den Tag genau 20 Jahre nach der Oltener Gründungssitzung des SJW statt. Damals wurde der heutige Präsident, *Otto Binder*, Zentralsekretär der Pro Juventute, mit der Leitung der zu schaffenden Institution betraut, und zwar in der Stellung eines Geschäftsführers. Erster Präsident war bis zu seinem vorzeitigen Tod der unvergessliche *Dr. Albert Fischli* (Muttenz), dessen treues Wirken Otto Binder an der Generalversammlung in seinem Rückblick ehrend erwähnte. Kurz nach dem Anfang gesellte sich *Fritz Aebli* als (ehrenamtlicher) Chefredaktor zu den leitenden Organen. Sozusagen alle Hefte sind durch seine Hand gegangen, und für eine stattliche Anzahl zeichnet er als Verfasser. Eine ganz besondere Freude hat die neueste Probe seines Schaffens ausgelöst: Zum 20jährigen Bestehen des SJW erschien kürzlich Aeblis «*Lied der Freiheit*», ein Bändchen, das gewissermassen ein ethisch-staatsbürgerliches Vademecum für Jugendliche darstellt; kurzweilig geschrieben, anregend bebildert und voll origineller Ideen, doch ohne allen moralistischen Beigeschmack. Unter den Betreuern und Mitarbeitern des SJW dürfen weitere Kollegen nicht vergessen werden: *Fritz Rutishauser* wirkt als unermüdlicher Quästor und begehrter Referent an zahllosen Lehrerkonferenzen. *Fritz Brunner* hat seinerzeit die Aufsehen erregende Enquête über die Verbreitung von Schundliteratur unter der stadtzürcherischen Schuljugend durchgeführt und damit die Notwendigkeit einer umfassenden Institution aufs klarste bewiesen. *Dr. Walter Klauser* sorgte für die Verbreitung des SJW-Gedankens in der Schweizerischen Lehrerzeitung und *Hans Egg*, Präsident der SLV steht als geschätztes Vorstandsmitglied des SJW jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung.

Bundesrat *Etter* überbrachte die Grüsse und den Dank der obersten Landesbehörde für das grosse Wagnis unserer Schriftenreihe, das nach seinen Worten zum Wohle unserer Jugend voll gelungen ist. Er freut sich, nicht mit leeren Händen kommen zu müssen, und kann eine Jubiläumsspende des Bundes von *Fr. 25 000.—* ankünden. Er ersucht die leitenden Organe, nicht nachzulassen in ihrem löblichen Eifer, durch das SJW die Liebe zum Wahren, Schönen und Guten in den kindlichen Seelen zu fördern und zu stärken. Von weitern berufenen Sprechern erfährt das SJW den Dank der französischen, italienischen und romanischen Sprachgebiete. Schliesslich streift *Fritz Aebli* in kurzen Worten das Verlagsprogramm des laufenden Jahres: es sind 39 neue Hefte geplant, und zwar 4 romanische, 5 italienische, 9 französische und 21 deutschsprachige.

Nach der gedrängten Abwicklung der Jahresgeschäfte sprach Frau *Olga Meyer* über die *Bedeutung der guten Jugendliteratur*. Anhand eines Jugenderlebnisses schilderte sie die Kraft der Disziplinierung, die von einem spannenden Jugendbuch ausstrahlen kann und die unter Umständen auch eine Horde von verwilderten Jugendlichen zu bannen in der Lage ist. Kinder erwarten von einem Buch eine Schau ins Leben. Wir wollen ihnen aber nicht das verlogene Weltbild der Schundliteratur vermitteln, sondern eine innerlich wahre Darstellung des Lebenskampfes, die zugleich die Ehrfurcht vor einer höheren Macht pflanzen und nähren soll. Wie stark gute Jugendliteratur sich auch auf das Familienleben anregend auswirken kann, bewies die Schriftstellerin mit zahlreichen Briefstellen ergriffener Leser. Heute, da die Klagen über die seelische Verarmung der Jugendlichen nicht mehr verstummen wollen, ist die gute Jugendschrift doppelt notwendig und wertvoll. Mit mahnenden Worten an die Jugenddichter, in ihrer Arbeit eine hohe Aufgabe und Berufung zu sehen und als Grundton ihrer Werke die Liebe zu allem Seienden erklingen zu lassen, schloss die geschätzte Mitarbeiterin des SJW ihre mütterlich-warmherzige Ansprache.

Finanzfragen

Trotz der grossen Aufschläge der letzten Zeit ist der Preis von einem halben Franken pro Heft nicht erhöht worden. Von finanziellen Überschüssen kann natürlich keine Rede sein. Bei den deutschsprachigen Heften halten sich Einnahmen und Ausgaben ungefähr die Waage. Hingegen belasten die fremdsprachigen Ausgaben die Kasse sehr stark. Doch ist die Fortsetzung der Herausgabe von Heften in allen *vier* Sprachen ein notwendiger Akt der Solidarität und darf nicht in Frage gestellt werden.

Die niedrigen Auflagen für die kleineren Sprachgebiete sowie der für ein gemeinnütziges Verlagsunternehmen mit äusserst niedrigen Verkaufspreisen stark erhöhte Bedarf an flüssigen Betriebsmitteln sind

die Hauptgründe, warum das SJW auf Hilfe von aussen angewiesen ist. «*Das Schweizerische Jugendschriftenwerk richtet deshalb einen Aufruf an alle einsichtigen privaten Kreise und an die öffentliche Hand, ihm anlässlich seines 20jährigen Bestehens zur Weiterführung seiner der Allgemeinheit in hohem Masse dienenden Aufgabe ideelle und materielle Hilfe zukommen zu lassen.*»

Gerne melden wir, dass die Zuwendungen der Kantone, wie Stadtammann Meyer (Olten) am Bankett der Generalversammlung verkünden durfte, mit dem «Jubiläumsbatzen» der Solothurner in der Höhe von Fr. 1000.— ihren Anfang genommen haben.

Vivant sequentes!

Ausstellung der SJW-Hefte

Bei Anlass der diesjährigen Generalversammlung lagen auf zahlreichen Tischen sämtliche 378 bis jetzt erschienenen SJW-Hefte ausgebreitet. (Es sind dies in genauen Zahlen: 244 deutsche, 77 französische, 49 italienische und 8 romanische Hefte.) Die Gesamtauflage beträgt mehr als 8 Millionen; von ihnen sind gut 6 Millionen verkauft. Verweilen wir einen Augenblick bei der mit viel Liebe angeordneten SJW-Schau! Der Anziehungskraft der farbigen Umschläge vermag sich auch der Erwachsene kaum zu entziehen. Geschickt haben es die Herausgeber verstanden, für Illustrationen und Titelbilder einen ganzen Harst von guten Zeichnern und Malern zur Mitarbeit zu ermuntern. Der auch vom Ausland anerkannte hohe Stand der schweizerischen Graphik ist dem SJW zugute gekommen und hat hier, wenn sich auch auf die Dauer begreiflicherweise nicht alles bewährte, eine ihrer schönsten Blüten getrieben. Mit vollem Recht sind dabei die Akzente kräftig gesetzt worden. Galt es doch, gegen die schreienden Umschlagzeichnungen der Schundschriften Meister zu werden. Auffallend ist, wie auch für die Abfassung der Texte immer wieder neue Kräfte, und zwar aus allen Landesgegenden, entdeckt worden sind, was eine besonders glückliche Hand der Leitung verrät. Es ist kein Zweifel, dass in vielen Familien die Hefte auch von den Erwachsenen eifrig gelesen werden. Nicht umsonst treffen wir sie auf dem altväterischen Büfett der Bauernstuben so gut wie auf der Terrasse städtischer Badeanlagen! Bei vielen Serien sind mit grossem Geschick neue Wege beschrieben worden. Wir denken an die originellen Zeichen- und Malhefte, die Anleitungstexte für stille Beschäftigung und Sport, die Anregungen für Spiel und Unterhaltung. Sie alle stehen denjenigen Kindern offen, die nicht zu den Viellesern gehören und deren Bedürfnis nach Geselligkeit und nach dem Gebrauch der Hand befriedigt werden muss. Zahlreiche Hefte über ferne Länder, den Traum vieler Jugendlicher, verraten die Weltoffenheit echt helvetischer Gesinnung.

In erster Linie soll das SJW dem Jugendlichen dienen, der nicht in den Genuss einer über das Reifealter hinaus reichenden höheren Schulbildung gelangt. Klassisch-literarische Texte finden wir darum in der SJW-Reihe nur wenige, und mit Recht. Dem angehenden Studierenden stehen andere Möglichkeiten offen, und gegen Schmutz und Schund sollte er, so meinen wir, weniger anfällig sein.

Der erzieherische Leitgedanke — vom flüchtigen Leser eines einzelnen Heftes vielleicht nicht ohne weiteres erkennbar — spinnt sich als roter Faden durch das Ganze. Vielleicht dürfen wir ihn mit folgenden Worten andeuten:

Hilfe dem jungen Menschen: für seine eigene Entwicklung, für sein besseres Verständnis des Nächsten, der Heimat und der Welt, Anregung zur Freude an eigener Gestaltung, zum Hineinwachsen in die Gemeinschaft der Tätigen.

Schluss

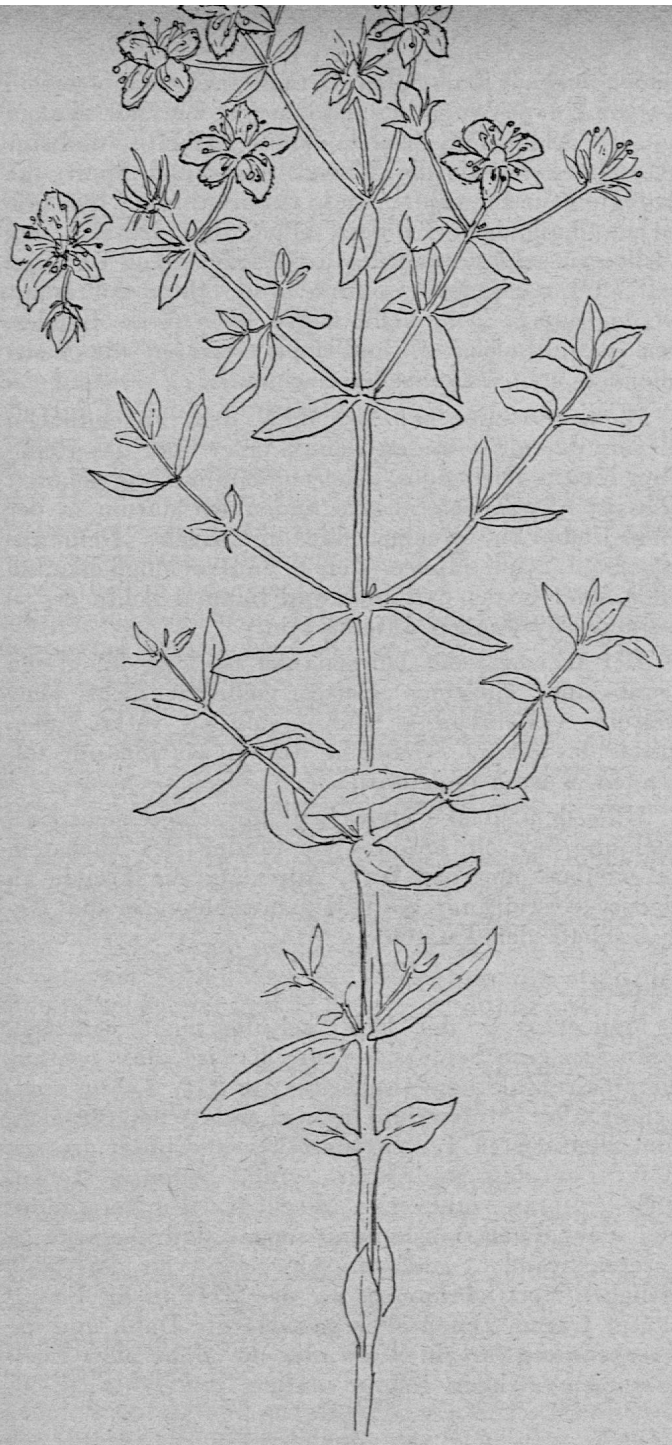
Man wird es der Lehrerzeitung nicht verargen, wenn hier zum Schluss festgestellt wird, dass weitaus die grösste Zahl der Mitarbeiter am SJW Lehrer sind, Lehrer aller Stufen und aller Landesteile, die sich, zum allermeisten Teil ehrenamtlich und unter grossen Opfern an Zeit und Kraft, zur Verfügung stellen. Viele Autoren, zahlreiche Mitglieder des Vorstandes und der Redaktionskommissionen sind Angehörige unseres Standes, ganz zu schweigen von den 3000 örtlichen Vertriebsleitern, die das SJW in die Schulhäuser tragen. Ihnen allen gebührt der Dank und die Anerkennung für ein Werk, das die Mühe aller Edelgesinnten reichlich gelohnt hat. *V.*

Unsere Heilpflanzen **Sammelkalender für den Monat Juli**

Noch immer steht die Vegetation auf dem Höhepunkt, und fast alle Heilpflanzen, die wir im Juni sammelten, können auch jetzt noch geerntet werden. Dazu sind noch folgende Drogen in unseren Sammelkalender einzutragen:

Arnika. Ende Juni und anfangs Juli, je nach Höhenlagen, leuchten die Waldränder und Alpwiesen gelb auf von den Arnikablüten. Diese Pflanze, die von 1000 Meter über Meer bis gegen die 3000-Metergrenze auf humusreichen Böden gedeiht, muss zur Blütezeit eingesammelt werden. Meist erntet man nur die aufgeblüten Köpfchen, die man möglichst rasch am Schatten trocknet. Will man die Wurzeln zu Heilzwecken ausgraben, muss dies im Spätherbst, das heisst vor dem Einschneien geschehen. Dieses Heilkraut ist auch für den Anfänger leicht zu erkennen. Es ist ein gelber Korbblütler. An dem 30—60 cm langen Stengel, der zuoberst das Blütenköpfchen trägt, findet man 2—6 längliche Blätter, die jeweils zu 2 gegenständig stehen. Alle anderen auf Alpwiesen zu dieser Zeit gelbblühenden Korbblütler besitzen nicht gegenständige, sondern wechselständige Stengelblätter. Als Wirkstoff enthält die Droge ätherisches Öl und Bitterstoff. Die vom Fachmann hergestellte Tinktur hat die Fähigkeit, das bei Quetschungen in die Gewebe ausgetretene Blut ableiten zu helfen und andererseits für die Heilung auch die Blutzufuhr in die kranken Gewebe zu fördern. Aus diesem Grunde wird Arnikatinktur zu Umschlägen bei Quetschungen, Verstauchungen und Entzündungen verwendet, ferner als Gurgelmittel bei Mund und Halsentzündungen. Da der Wirkstoff der Arnikablüte in grösseren Dosen innerlich stark giftig wirkt, soll man die innere Anwendung unterlassen. Natürlich kann man, wenn keine Tinktur zur Stelle ist, Arnikablüten auch in Branntwein ansetzen und dann diesen Auszug zu Umschlägen verwenden.

Augentrost heissen die zu Unrecht verkannten Pflänzlein, die in verschiedenen Arten und Variationen



Überall an sonnigen Waldrändern und Wegrainen blüht jetzt das goldgelbe Johanniskraut.

von der Ebene bis ins Gebirge vorkommen. Die zu den Rachenblütlern gehörende Halbschmarotzerpflanze besitzt 4—40 cm hohe, meist behaarte Stengel, an denen die Laubblätter gegenständig sitzen. Die Blüten, die aus den Blattachseln hervorwachsen oder das Stengelende zieren, sind weiss und gelb gezeichnet. Das Kraut blüht vom Mai bis in den Oktober hinein, sowohl auf nassen wie auf trockenen Wiesen. Für unsere Zwecke soll man nicht an zu nassen Standorten sammeln. Der auf Magerwiesen wachsende Augentrost enthält meistens mehr Wirkstoff. Die Trocknung der Droge kann am Schatten wie an der Sonne erfolgen. Für die Behandlung von Augenentzündungen bringt die pharmazeutische Industrie seit langem Augentrosttinktur in den Handel. 10 bis 20 Tropfen davon genügen auf ein Glas Wasser zu Augenbädern und Auflagen bei Augenentzündungen, Entzündungen der Bindehäute mit schleimig-eitriger Sekretbildung, bei Lichtscheu, Tränen und Überlaufen der Augen bei Wind oder nach Überanstrengung beim Lesen, Schreiben, Nähen usw. Ist Tinktur, die eine bessere Dosierung erlaubt, nicht zur Stelle, bereitet man Tee von Augentrost und wäscht die Augen zwei bis dreimal täglich damit aus. Man kann auch einen in diesem Tee angefeuchteten sauberen Leinwandlappen über Nacht auf die entzündeten Augen binden. Gleichzeitig nimmt man täglich einen Teelöffel voll des gepulverten Krautes in Suppe oder Wasser ein.

Der Bärlapp, im Volksmund vielerorts auch Teufelsmoos bezeichnet, ist keine Moosart, sondern eine bereits höher organisierte Pflanzengattung, die in unserem Land mit verschiedenen Arten vertreten ist. Das am Boden hinkriechende Gewächs hat reich verzweigte Stengel und bildet manchmal ganze Teppiche. Von den am Boden liegenden Stengeln richten sich die ca. 15 cm hoch werdenden Sporenträger auf. Die Reifezeit der Sporen ist Juli und August, und zu dieser Zeit soll die Droge auch geerntet werden. In der Heilpflanzenkunde werden vor allem die Sporen, das sogenannte Hexenmehl, verwendet. Man sammelt die Sporenstände, lässt sie auf Papier nachreifen und schüttelt die Trockenware dann auf einem feinen Sieb über einem sauberen Papier aus. Bärlappsporen enthalten ein etwa 50% fettes Öl und kleine Mengen von starkwirkenden Stoffen, die jedoch noch ungenügend untersucht sind. Das Kraut wirkt leicht harntreibend und ebenfalls schmerzlindernd bei Blasenentzündungen. Grössere Mengen wirken dagegen giftig auf das Zentralnervensystem. Äusserlich angewendet lindern die Sporen, dem Hauptpuder beigemischt, die Schmerzen bei wunden Hautstellen und Hautreizungen, besonders bei Säuglingen.

Die Bohne, so häufig wir sie auch den Sommer über auf dem Speisezettel finden, ist als Heilpflanze in weiten Volkskreisen nicht mehr bekannt. Als Heilmittel kommen nur die von den Samen befreiten und getrockneten Schalen in Betracht und zwar von den Stangenbohnen wie von den Buschbohnen. Man muss die Schalen am Schatten trocknen und dann zerkleinern. Sie enthalten das sogenannte Glykokinine und viel Kieselsäure, Stoffe, die harntreibend wirken und den Blutzuckergehalt des Blutes senken. Den Absud stellt man auf folgende Weise her: 3—4 Handvoll kleingeschnittene Schalen werden mit zwei Litern Wasser einige Stunden eingeweicht und dann 1—2 Stunden gekocht, bis die Flüssigkeit auf ½ Liter verdampft ist. Die so eingedickte Abkochung reicht man gegen Wassersucht und gegen Zuckerkrankheit. Es muss jedoch besonders hervorgehoben werden, dass der Bohnenschalentee bei der Zuckerkrankheit nur die vom Arzt verordneten Mittel unterstützen hilft und nicht definitiv heilend wirkt.

Die Goldmelisse findet man heute noch überall in den Bauerngärten, dagegen ist diese Pflanze dem Städter sozusagen unbekannt geworden. Als ausdauernde Staude erreicht sie die stattliche Höhe von 50—90 cm und treibt im Boden viele Ausläufer. Die intensiv roten Blüten, deren Kronen bis zu 6 cm lang werden, sitzen in Büscheln auf den Stengeln. Die Pflanze blüht vom Juli bis in den September hinein. Es werden sowohl die Blumenkronen allein, wie die ganzen Blütenköpfe oder das blühende Kraut verwendet. Da die Heimat der Goldmelisse Südamerika ist, kommt sie bei uns eigentlich nur als Gartenpflanze vor, doch findet man sie da und dort auch verwildert. Die Droge enthält ätherisches Öl und Gerbstoff, und der Tee davon wirkt regulierend auf die Verdauungstätigkeit, angeblich auch auf die Periode, sowie auswurfbefördernd bei starkem Husten.

Die Blüten soll man (1 Kaffeelöffel voll auf ½ Liter Wasser) nur mit kochendem Wasser übergiessen, da sich beim Sieden die ätherischen Öle rasch verflüchtigen. In der Volksheilkunde gilt der Tee besonders als Beruhigungsmittel bei Nervosität und bei Schlaflosigkeit. Bei der Landbevölkerung wird der Tee auch zum Baden schlecht heilender Wunden verwendet, doch nimmt man zu solchen Zwecken am besten das ganze Kraut, zerkleinert, zum Anbrühen.

Das Johanniskraut, auch als Hartheu, Christi Kreuzblut, Gottes Gnadenkraut, Hexenkraut, Teufelsflucht und Manneskraft bekannt, ist eine ausdauernde Pflanze, die bis zu 90 cm hohe Stengel treibt, die oben stark verzweigt sind. Die gegenständigen Blätter sind elliptisch-eiförmig, 1,5 bis 3 cm lang, ganzrandig, kahl, durchscheinend punktiert und besonders am Rande mit feinen, schwarzen Drüsenpunkten besetzt. Zur Blütezeit trägt jedes Ende der vielen Stengelverästelungen einen kleinen goldgelben Blütenstern. Diese Pflanze ist bei uns in der Schweiz an Wegrändern, Waldlichtungen, an Rainen, auf Dämmen und in lichtem Gebüsch sehr verbreitet und bildet nicht selten fast reine Bestände, weshalb das Kraut besonders in Berggegenden, wo es massenhaft an Waldrändern vorkommt, Hartheu genannt wird. Die Droge enthält Gerbstoff, ätherisches Öl und Harz. Der Tee wirkt innerlich anregend auf die Ausscheidung der Verdauungssäfte des Magendarmkanals, ganz besonders auf die Gallenausscheidungen, andererseits aber im Darm auch entzündungshemmend und reizmildernd. Ferner regt der Wirkstoff des Johanniskrauts auch die Blutzirkulation an. Man bringt das getrocknete, stark zerkleinerte Kraut, 1—2 Esslöffel pro 1 Liter Wasser angesetzt, zum Kochen und lässt dann ziehen. Gegen träge Verdauung und insbesondere gegen Gallenstauungen hat man mit diesem Mittel meist mehr Erfolg als mit stark abführenden Drogen. Äusserlich benützt man das Johanniskrautöl zum Auflegen bei schlechtheilenden Wunden. Man übergiesst 100 g frisches, stark zerkleinertes und zerquetschtes Johanniskraut mit 250 g Olivenöl, lässt das Ganze in einer Flasche 14 Tage an der Sonne stehen, wobei öfters umgeschüttelt werden muss, filtriert dann und verwendet dieses Öl alsdann zum Auflegen auf eiternde Wunden oder bei Blutergüssen.

Der Nussbaum ist bei uns meist nur seiner essbaren Nüsse wegen bekannt und beliebt. Als Heilpflanze haben aber auch die im Frühsommer gesammelten Blätter, die vor Mitte Juli geerntet werden müssen und die Fruchtschalen der reifenden Früchte Bedeutung. Das Sammelgut muss bei nicht über 40 Grad am Schatten rasch getrocknet werden. Gerbstoff, ätherisches Öl, Juglon, sowie noch einige wenig bekannte Wirkstoffe sind darin enthalten. Den Tee der Blätter (1 Handvoll mit 1 Liter Wasser anbrühen und ziehen lassen) verwendet man zur Blutreinigung bei Eiterungen und Hautausschlägen allgemeiner Natur. Bei plötzlich auftretendem Durchfall, zum Beispiel nach Genuss von Schneewasser bei Bergwanderungen, wirkt das Zerkauen und Verschlucken von ein bis zwei Nussbaumblättern oft in kurzer Zeit stopfend. In der Volksmedizin werden Auszüge von Nussbaumblättern auch als Wurmmittel und gegen Zuckerkrankheit verwendet. Doch ist diese Wirkung schwach und wenig erwiesen; auf alle Fälle stehen für letztere Fälle bessere Mittel zur Verfügung. Dagegen ist die blutreinigende und entzündungswidrige Wirkung dieses Tees im Darmkanal anerkannt.

Werner Haller

Kleine Fernseh-Mitteilungen

Ergänzung zu unserem Sonderheft vom 29. Juni 1951 (Nr. 26)

«Television and our children»

Nicht umsonst zitiert der Verfasser dieses knapp 100 Seiten umfassenden Büchleins*), R. L. Shayon, ständig aus dem Gedicht «The Pied Piper of Hamelin», dem «Rattenfänger von Hameln»; denn so, wie die Kinder jenem sagenhaften Pfeifer gefolgt sind, so werden sie heute durch das Fernsehen fasziniert. «Kind und Fernsehen» ist heute in Amerika ein Problem, das mit dem gewaltigen Anwachsen der Television Eltern und Erzieher zu beschäftigen beginnt. Die bis jetzt gemachten Erfahrungen lassen die Fragen laut werden: Was wissen wir über das Kind und über das Fernsehen? Was kann man tun, um das Verhältnis dieser beiden gesund zu erhalten? Diesen beiden Fragen geht unsere Schrift nach.

Mehr als 10 Millionen Familien besitzen heute in den USA einen Fernsehapparat. Ganz allgemein beklagen sich die Erwachsenen über den grossen Einfluss dieser Unterhaltung auf die Kinder: die Programme seien zu aufreizend und zu sensationell. Und in der Tat zeigt eine Statistik in Los Angeles, dass während einer Woche, abends von 6—9 Uhr gesendet worden sind: 91 Mordfälle, 10 Diebstähle, 4 Einbrüche, 2 Selbstmorde, eine Explosion mit mehr als zehn Toten usw... Das Schlimmste dabei ist aber der Umstand, dass gerade die 5—6jährigen Kinder heute die «wichtigsten Zuschauer» sind, indem sie täglich durchschnittlich vier Stunden am Apparat sitzen. Die 7—17jährigen bringen es noch auf drei Stunden. Damit lässt die Freude am Spiel gewaltig nach, in der Schule sind diese Fernseh-Kinder müde und nervös, ihre Augen sind überanstrengt. Der Sinn für das Wunderbare, für Werte, kommt ihnen völlig abhanden, sie sind unfähig eine begonnene Aufgabe zu Ende zu führen.

In verschiedenen Schulen sind Erhebungen gemacht worden, wo sich die Kinder sehr offen geäussert haben. Ein Knabe gesteht, dass er sein Taschengeld jetzt nicht mehr fürs Kino ausgebe, sondern Süssigkeiten und Sandwiches erstehe, um diese seinen Freunden zu servieren, wenn sie gemeinsam bei ihm zu Hause am Apparat sässen. Ein anderer äussert sich: «Hätten wir nicht das Fernsehen, was wollten wir auch des Abends tun?»

Warum sehen die Kinder so exzessiv zu? Der kindliche Hunger richtet sich nach Abenteuer und Erregung, nach Freiheit von jeder Einschränkung und nach Kontakt mit der Welt der Erwachsenen. Das Fernsehen befriedigt diesen kindlichen Hunger nicht: es bietet keine eigentliche Erfahrung, sondern nur einen Ersatz dafür. Daneben gibt der Verfasser zu, dass eben das moderne Kind in seinen Wünschen exzessiv sei.

Gerade hier zeigt es sich, dass unsere Schrift nicht nur vom pädagogischen Standpunkt aus Interesse verdient, sondern dass sie auch einen guten Einblick in die sozialen Verhältnisse in Amerika vermittelt. Familien des kultivierten Mittelstandes lösen das Problem einfach so, dass sie keinen Apparat haben. Dagegen gibt das Fernsehen gerade Familien mit geringem Einkommen «fortlaufend billige Unterhaltung zu Hause, und es hält gleichzeitig die Kinder beschäftigt». Typisch amerikanisch tönt die Bemerkung, dass es nach Diktatur rieche, wenn eine Mutter ihr Kind grundsätzlich um acht Uhr ins Bett stecke, auch wenn das Programm noch nicht zu Ende gespielt sei. Als Bestechung wird es geradezu bezeichnet, wenn ein Kind für gutes Benehmen mitsehen darf, oder für schlechtes Betragen von diesem Vergnügen ausgeschlossen wird.

Sam Bryan, ein 11jähriger, hat Television gesehen, seit er zwei Jahre alt gewesen ist. «Hast du Fernsehen lieber als Bücher?» fragte man ihn. «Das hängt ab vom Programm und vom Buch. Wenn etwas Sehenswertes gezeigt wird, ziehe ich das Fernsehen vor, das Buch kann ich später noch lesen. Wenn mich das Programm nicht interessiert, nehme ich das Buch zur Hand.» Ebenso schaut er sich Baseballspiele nur an, wenn er etwas lernen kann, andernfalls geht er selbst auf den Spielplatz. Sam Bryan hat das Fernsehen und nicht das Fernsehen unsern Sam. Er hat jahrelang mit den Eltern zusammen Programme angeschaut, die diese für ihn ausgewählt und anschliessend besprochen und erklärt haben. Dies wäre ein Weg, wie man die Kinder zu gesundem und vernünftigem Zuschauen erziehen könnte.

*) Erschienen bei Longmans, Green & Co., New York, 1951, 94 S.

Selbstverständlich darf das ganze Problem des Fernsehens nicht nur vom Elternhaus, vom Kinde und von der Schule aus gesehen werden; es gilt auch, die Stimme der «broadcaster», des Fernsehstudios anzuhören. Television kostet eine riesige Menge Geld, und die Fernsehleute werden deshalb bestrebt sein, sich ein möglichst grosses Publikum zu schaffen. Das Programm muss also attraktiv gestaltet sein, und auch ein Fernseh-Direktor wird eben sagen: «Ich wünschte sehr, der Menge zu behagen.» Die sogenannten «guten» Programme erwecken beim Publikum kein Interesse, während die «schlechten» einen mächtigen Andrang zur Folge haben.

Vor 13 Jahren sind in einzelnen Staaten die «Listener Council Movements» gegründet worden; Hörervereinigungen, deren Zusammenschluss das Ziel hat, die Radio- und Fernsehprogramme zu verbessern. Heute sind das Organisationen, die sich über ganze Staaten erstrecken; sie werden aber in ihrer Tätigkeit durch drei Handicaps stark eingeschränkt: die Gleichgültigkeit der Masse, die Macht der Industrie, welche viel Geld in das Fernsehen steckt, das Fehlen eigener Geldmittel. Die oben angeführte Statistik in Los Angeles ist durch solche «Listeners» zusammengestellt worden. Eine einzige Station hat darauf hin ihr Programm in den frühen Abendstunden geändert. Der Erfolg ist klein — aber es ist doch besser, als wenn gar nichts geschähe.

Die Lehrer stellen sich zum «Rattenfänger Fernsehen» verschieden ein. Eine Lehrerin in New Jersey hat am Ende des Semesters gekündigt und ist nach Nevada umgezogen, «wo es keine Fernsehapparate habe». Von 20 Kindern ihrer Klasse hatten deren 19 einen Apparat zu Hause. Flucht ist wohl eine Lösung, sicherlich aber nicht die richtige angesichts einer solchen Verbreitung des Fernsehens. Viele Lehrer beschäftigen sich deshalb heute damit, das Fernsehen für Haus und Schule vernünftig zu gestalten, es vor allem in der Schule als Hilfsmittel zu verwenden. Ganz Fortschrittliche behaupten schon, das Zeitalter des gesprochenen und geschriebenen Wortes sei vorbei, die Aera der Bilder beginne. Wenn dies auch übertrieben ist, so ist sicherlich richtig, dass das Fernsehen in einem Lande wie Amerika neben Film und Radio bald in der Schule einziehen wird.

In Chicago, Philadelphia und Baltimore arbeiten die Schulbehörden schon mit den Fernsehleuten zusammen, so wie etwa bei uns im Schulfunk. Als grosses Ziel haben sie aber *eigene* Stationen für die Schulen vor Augen. Erst dann wird es der Television möglich sein, die Vorteile, die der Film bietet (billig, gute Qualität der Bilder, jederzeit verfügbar), zu schlagen. Eine solche Erziehungs-Fernsehstation für den Raum eines Staates würde auf 3—5 Millionen Dollars zu stehen kommen. Solch hohe Leistungen fallen auch in Amerika schwer, zu einer Zeit, wo man beginnt, die Lehrer besser zu bezahlen, und wo die zunehmende Kinderzahl viele neue Schulhäuser erfordert.

Uns Schweizer Lehrern stellt sich ein Fernseh-Problem vorläufig nicht. Sollen wir uns darüber ärgern, dass eine Entwicklung des Fernsehens in unserem Lande auf grosse Hindernisse stösst? Es genügt wohl, wenn wir daran arbeiten, die bestehenden «mass media», Radio, Film und Zeitung vernünftig zu gebrauchen.

Albert Schwarz

Die Schweizer Presse zum Problem des Fernsehens

Aus einer Eingabe an den Bundesrat

Die aus Vertretern des Schweizerischen Zeitungsverlegerverbandes (SZV) und des Vereins der Schweizer Presse (VSP) gebildete Gemischte Pressepolitische Kommission (GPK) gelangte kürzlich in einer Eingabe an den Bundesrat, worin dieser ersucht wird, Beschlüsse irgendwelcher Art, die mit der Einführung des Fernsehens in der Schweiz zusammenhängen, erst dann zu fassen, wenn das Problem nach allen Seiten, also namentlich auch nach den geistig-kulturell-politischen, geprüft und abgeklärt ist. Die GPK bezeichnet es in ihrer Eingabe als sehr erwünscht, dass der Bundesrat neben der im Herbst 1950 durch das Post- und Eisenbahndepartement eingesetzten eidgenössischen Kommission für Fernsehfragen eine zweite, besondere, begutachtende Kommission konstituiert, in welcher die Träger der geistigen und kulturellen Eigenart der Schweiz — man denkt vor allem an Vertreter der Familien, der Frauen, der Schule, Kirche, Kunst und Bildner der öffentlichen Meinung, wie die Presse und ähnliche — vertreten sein müssten. Eine blosse Ergänzung und Erweiterung der bestehenden PTT-Kommission wird durch die GPK als unzweckmässig abgelehnt. Im Gegensatz zu dieser technischen Kommission sollte die durch die GPK angeregte Kommission dem Bundesrat direkt unterstellt sein. Denn sie wird Fragen zu behandeln haben, welche die Öffentlichkeit und den Staat in fast allen Lebensbereichen berühren. Zur Begründung dieser Anregung führt die GPK in ihrer Eingabe u. a. aus:

In bezug auf die Wirkung des Fernsehens auf den einzelnen Menschen wäre vor allem der Einfluss auf die Jugend zu prüfen, woran die Eltern als Erzieher, die Schule, die Kirche interessiert sind. Ähnliches gilt für die Wirkung auf die erste Stufe menschlicher Gemeinschaft, die Familie. Zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang die Aufnahmefähigkeit des Menschen überhaupt in bezug auf ein Überangebot an Informationen und Orientierung, das in Presse, Bild, gesprochenem Wort, Radio, und nun auch noch durch das Fernsehen, den Menschen nachgerade zu erdrücken droht. Gelangt man mit der Zeit nicht zu einer gewissen Dosierung des Angebotenen, so wird Verflachung oder Gleichgültigkeit die Folge sein, die in der Demokratie schwerer wiegen als in einer andern Staatsform. Die bereits eingeleitete Entwicklung zur Vermassung der Menschheit wird durch das Fernsehen weiter gefördert werden, wenn nicht gleichzeitig geeignete Mittel dagegen eingesetzt werden. In Staaten, in denen man von oben herab die Willensbildung des Volkes regelt und überwacht, mag nicht nur das «Einheitsradio», sondern auch das «Einheits-Fernsehen» ein ideales Mittel sein, um die Leute zu gefügigen und zum Selbstdenken unbegabten Untertanen heranzubilden. Wir in der Schweiz brauchen aber selbständig überlegende und urteilende Menschen, die mit unserm Lande und unserem Volk, weil sie ihre Tradition kennen, eng verbunden sind. Abzuklären ist demnach vor allem auch die Wirkung des Fernsehens auf die politische Willensbildung des Volkes. An diesem Problem sind in erster Linie die Träger und Bildner der öffentlichen Meinung interessiert, vorab die Presse.

Den bis jetzt erwähnten Gefahren kann bis zu einem gewissen Grade begegnet werden durch eine entsprechend sorgfältige und bewusste Programmgestaltung. Die Verbreitung eines eigenen schweizerischen Fernsehprogrammes wird aber, der hohen Kosten wegen, auf längere Zeit nur in Gestalt eines einzigen Einheitsprogrammes — im Gegensatz zum Radio mit seinen drei Landessendern — möglich sein. Solche Zentralisierung wird nur mit Mühe dem föderativen Aufbau unseres Staatswesens, der Viersprachigkeit, der regionalen Vielgestaltigkeit in kultureller Beziehung und anderen, in der Schweiz besonders stark ausgeprägten Eigenarten gerecht zu werden vermögen. Schon allein um die Wünsche der «Fernseher» zu befriedigen, werden zur Ergänzung des eigenen schweizerischen Fernsehprogrammes auch ausländische Sendungen mit übernommen werden müssen. Daraus entsteht eine ganze Reihe weiterer Probleme; in erster Linie die Gefahr der Überfremdung in geistiger, kultureller, geschmacklicher Beziehung. In Zeiten politischer Spannungen, oder gar eines Krieges, tritt die Gefahr der Beeinflussung des Schweizervolkes durch ausländische Propaganda hinzu, die nach ihrem Ideengehalt der demokratischen freiheitlichen Eigenart der Schweiz völlig zuwiderlaufen kann und damit für sie eine ernsthafte Bedrohung zu bilden vermöchte.

Die enormen Kosten für Fernsehsendungen schliesslich stellen auch schwierige Probleme hinsichtlich der Finanzierung des schweizerischen Fernsehens. Der GPK schiene die Heranziehung öffentlicher Mittel unerwünscht. Doch auch die Finanzierung mit Gebühren — wie beim Radio — birgt Gefahren in sich, um rasch zu einer genügenden Anzahl von Konzessionären zu kommen, könnten die verantwortlichen Instanzen der Verlockung kaum widerstehen, nicht nur die Programme so sensationell und attraktiv wie möglich zu gestalten, sondern auch sonst den Begehren der Konzessionäre weitgehend entgegenzukommen. Für die Schweiz darf die Fernseh-Finanzierung durch Reklamesendungen wegen der kommerziellen Beeinflussung der Programmgestaltung nicht in Frage kommen. Schäden wirtschaftlicher Art können auch entstehen, wenn die an der Einführung des Fernsehens in der Schweiz interessierte Industrie (Apparatebau, Kabel usw.) grössere Investitionen zu machen sich verleiten liesse, bevor Klarheit besteht über das Fernseh-System, das in der Schweiz eingeführt werden kann und soll.

Bei näherem Studium des ganzen Problemkreises werden sich auch verschiedene organisatorische und rechtliche Fragen stellen, die nach der Ansicht der GPK nicht allein durch Verwaltungsinstanzen untersucht werden sollten. Die Zuweisung von Befugnissen — und damit von Verantwortlichkeiten — für das Fernsehen ist kein Verwaltungsproblem, sondern eine Aufgabe mit politischem Einschlag. Die Regelung dieser Frage in einem gemeinsamen Bundesgesetz für das Radio und das Fernsehen dürfte sich als die angemessene Lösung erweisen.

Walter von Känel

Aus der amerikanischen Literatur über das Fernsehen

James S. Kinder: «Audio-Visual.»

K. B. Haas and H. Q. Packer: «Preparation and Use of Audio-Visual Aids.»

O. J. Olson: «Education on the Air.»

Warum Fernsehen für die Schule?

Viele amerikanische Pädagogen sind davon überzeugt, dass das Fernsehen in der Schule eine wichtige Rolle spielen wird. Die psychologische Motivierung geht wie folgt: «The foundation of true education is to be found in direct experiencing.» Diese *direkte* Erfahrung ist aber nicht überall möglich, es lässt sich der Lernprozess vielmehr in drei Grundtypen aufgliedern:

Indirektes Lernen durch Wörter (abstrakte Symbole der Realität). Beispiel: Schilderung, Formeln.

Indirektes Lernen durch Anschauungsmaterial (mechanische Darstellung der Wirklichkeit). Beispiel: Bilder, Modelle, Film, *Fernsehen*.

Direktes Lernen durch Erfahrung (unmittelbare Einwirkung der Umwelt auf die Sinne). Beispiel: Schulreise.

Da wir also nicht alles direkt lernen können, sind wir auf *Vermittlung* angewiesen. Die Art der Vermittlung hat sich mit der Entwicklung des Menschengeschlechtes geändert und verfeinert. Die Stufen dieses Fortschreitens sind:

— Vermittlung durch blosse Nachahmung
— Vermittlung durch das gesprochene Wort
— Vermittlung durch das gedruckte Wort
— Vermittlung durch elektrische Apparate

Wir sind heute im Zeitalter dieser Apparate: der Film wirkt auf das Auge, das Radio aufs Ohr; das Fernsehen appelliert an beide. Nach amerikanischer Ansicht wird das Fernsehen deshalb in der Erziehung eine bedeutende Rolle spielen, weil es zu den beiden wichtigsten Sinnen spricht. Auch der Tonfilm tut dies; er ist aber nur eine «Konserve», die an Frische und Unmittelbarkeit nicht an die Television herankommt.

Aus der Praxis des Fernsehens

Etwa ein halbes Dutzend Schulen in New York experimentiert heute mit dem Fernsehen. Es zeigen sich erst Möglichkeiten; man ist aber noch weit davon entfernt, allgemein verbindliche Programme aufzustellen. Es werden zum Beispiel mit älteren Schülern Versuche angestellt, die feststellen sollen, wie stark das Fernseherlebnis, verglichen mit Unterricht durch Radio, Film und Lichtbild, vertieft ist. Für die untern Klassen wurden Fragespiele (quiz) veranstaltet, an welche 40 Schulen je eine Gruppe von 10 Schülern abordneten. Diese stellten vorher Fragen aus dem Stoffgebiet ihrer Stufe zusammen. Diese Fragen wurden andern Gruppen vorgelegt und von diesen nach Möglichkeit beantwortet. Die übrigen Schüler verfolgten die Unterhaltung am Gerät ihrer Schule.

1947/48 haben die Public Schools in Philadelphia vier Versuchsprogramme produziert. Das erste Programm ist charakterisiert durch die Stichworte: Amerikanische Geschichte, Musik, Kochen, Nähen, Drama, Pfadfinder, Arithmetik, Fremdsprachen. Eine zweite Serie stand unter dem Motto: «Let's make music!» In 15 Sendungen wurde der Musik- und Gesangsunterricht von der untersten bis zur obersten Klasse vorgeführt. Singspiele und Tänze umrahmten die Vorführungen. Eine dritte Gruppe hiess «Careers in Science»; die vierte befasste sich mit der körperlichen Ertüchtigung.

Im Ganzen haben etwa 1000 Schüler und 200 Lehrer an diesen Demonstrationen teilgenommen. Ein viertelstündiges Programm hat mindestens drei Stunden Probe vorausgesetzt, wovon eine Stunde vor der Kamera. Eine Fernsehvorführung erfordert fünfmal mehr Vorbereitungszeit als eine Radiovorführung; sie ist auch fünfmal teurer.

Soll das Fernsehen in der Schule nicht nur Unterhaltung, sondern wirklicher Unterricht sein, so gilt:

— der Lehrer muss sich vorher in das Programm einarbeiten und die Schüler darauf vorbereiten.
— Bestuhlung, Ventilation, Beleuchtung müssen in Ordnung sein.
— während der Vorführung machen die Schüler Notizen.
— in der anschliessenden Diskussion sollen diese Notizen ausgewertet werden.
— in einer Prüfung stellt der Lehrer Schwächen und Irrtümer der Schüler fest.
— Bereinigung und Klärung.

Für die Schule kommen zwei Modelle des Fernsehapparates in Frage: für kleine Gruppen genügt das gewöhnliche Modell, bei dem die «Leinwand» direkt in den Apparat eingebaut ist; für grössere Auditorien besteht ein Projektionsmodell, welches das Bild wie ein Filmapparat auf die grosse Leinwand wirft. Erstere können in allen Klassenzimmern aufgestellt und von einem Hauptgerät aus «bedient» werden.

Aus der Theorie des Fernsehens

Selbstverständlich besteht das Bedürfnis nach regelmässigen Sendungen. Ein 1949 festgelegter Plan sieht folgendes vor: Unter dem Motto «Stop-Look-and-Learn» soll von Montag bis Freitag nach der Schulzeit gesendet werden, wobei fünf Programme in Aussicht genommen sind:

1. Kindertheater
2. Geographie und Geschichte
3. Onkel Sam: Sendungen aus dem Weissen Haus, dem Kongress, dem Gerichtshof
4. Die Naturwissenschaften im täglichen Leben
5. Volksmusik und Volkstanz

Allein das Fernsehen wird vorläufig die Schulen nicht im Sturm erobern; das Land muss zuerst mit einem dichten Netz von Sendern überzogen werden, was Kosten von mehreren hundert Millionen Dollars verursacht. Es wird auch für amerikanische Schulen sehr teuer sein, die nötigen Geräte anzuschaffen. Die ländlichen Gebiete, die am meisten profitieren könnten, werden wegen ihrer Abgeschiedenheit spät oder kaum in den Genuss dieser neuen Erfindung kommen.

Allgemeines

Die Lehrer sind am Fernsehen sehr interessiert. Es braucht aber weniger Geschicklichkeit zur Handhabung der Apparate als ein gründliches Verständnis der psychologischen und soziologischen Bedeutung dieses neuen «Massenübermittlungsgerätes». So wie man die Lehrer heute in den Lehrerbildungsanstalten im Gebrauch aller Hilfsmittel (Radio, Film usw.) ausbildet, sollen sie künftig auch in die Geheimnisse des Fernsehens eingeweiht werden.

*

Mrs. D. Klock, New York, hat schon bei verschiedenen Sendungen mitgeholfen. Sie äussert sich dahin, dass das Fernsehen für das Klassenzimmer *keine Bedeutung* habe. Es gebe nichts, das nicht ebensogut durch den Tonfilm vermittelt werden könnte. Schüler hätten sich spontan geäussert: «Das ist nicht so gut wie unsere Filme.» Dagegen hat das Fernsehen nach Mrs. Klock eine grosse Bedeutung für die *Erwachsenenbildung*. Dort scheint seine wahre Aufgabe zu liegen.

*

Weniger zu trauen ist der Behauptung: «Stimme und Persönlichkeit hervorragender Lehrer werden auf grosse Zuhörerkreise wirken.» Auch die vollkommene Übertragung von Ton und Bild kann nicht jenen Einfluss und jenen Zauber ausüben wie die Persönlichkeit, der Mensch selbst.

Albert Schwarz

Meinungsäusserungen der englischen Presse über die Auswirkungen des Fernsehens

Durchblättert man den Inseratenteil eines amerikanischen Magazins, so fällt einem auf, wie viele Fernseheinrichtungen in allen möglichen Ausführungen dem Leser angeboten werden, natürlich nicht ohne dass eine gepflegte junge Dame den potentiellen Käufer einladend mit ihrem strahlenden Lächeln bedenkt.

Beim Budgetgespräch der amerikanischen Familie handelt es sich nur noch darum, ob zuerst eine Tiefkühlanlage oder ein Fernsehempfänger gekauft werden solle. Und meistens wird zuerst die Fernseheinrichtung angeschafft.

Ähnlich, wenn auch in geringerem Masse, verhält es sich in England.

In Philadelphia (USA) sind im Jahre 1950 364 233 neue Fernsehapparate verkauft worden, was einer Zunahme von 65% entspricht. In den USA sollen seit Ende 1950 etwa 10 Millionen Familien Fernsehempfangsgeräte besitzen. In Grossbritannien gibt es rund 555 000 Fernsehempfänger. Eine respektable Zahl, wenn man bedenkt, dass gegenwärtig erst zwei Sender in Betrieb stehen: London und Sutton-Coldfield bei Birmingham. 68% der Fernsehteilnehmer Grossbritanniens haben einen Wochenverdienst von weniger als £ 12 10 sh. (etwa 140 Fr.). Das beweist, wie populär das Fernsehen bereits geworden ist.

Diese wenigen Zahlen zeigen uns, wie gross die Einwirkung der Television auf breiteste Massen bereits geworden ist, und es ist leicht verständlich, dass in allen Ländern eine breite Diskussion über Wert und Unwert, kulturelle Möglichkeiten und Gefahren des Fernsehens eingesetzt hat.

In der öffentlichen Diskussion wird darauf hingewiesen, dass das Fernsehen in den Vereinigten Staaten und Grossbritannien heute schon die wichtigste Freizeitbeschäftigung der finanziell schwächeren Bevölkerungsteile geworden sei. Eine fühlbare Änderung der Lebensgewohnheiten setze ein. Als grosses Positivum sei vermerkt, dass die Erwachsenen einen bedeutend grösseren Teil ihrer Freizeit zu Hause verbringen. Ja, sogar die Ehescheidungen sollen unter dem Einfluss des Fernsehens zurückgehen.

Was sagt man aber dazu, wenn man hört, dass schon Kleinkinder stundenlang vor der leuchtenden Scheibe des Empfangsgerätes sitzen und wie gebannt Geeignetes und Ungeeignetes mit fiebrigen Augen verfolgen? In den Vereinigten Staaten sitzen die meisten Schulkinder durchschnittlich ungefähr vier Stunden vor dem «television set». 78% der Kinder und Halbwüchsigen verbringen den Abend am Fernsehapparat. Ist es daher erstaunlich, wenn sich die amerikanischen Lehrer über Leistungsrückgang, ja sogar über die Gefährdung des Gesundheitszustandes ihrer Schüler beklagen müssen?

Auf der anderen Seite muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass gerade auf dem Gebiete des Anschauungsunterrichts sehr viel Positives durch das Fernsehen geboten werden kann.

Ein Blick in englische Zeitungen lässt erkennen, wie in Grossbritannien alle diese Probleme sehr ernsthaft erwogen und in der Presse eifrig besprochen werden. Aus den zahlreichen Berichten über Finanzierung, Verbreitung, Programmgestaltung usw. möchten wir nur einige wenige herausgreifen, die sich mit dem Problem Kind und Fernsehen beschäftigen. Und da zeigt sich überall die Befürchtung, dass Fernsehen wahllos genossen werde und dadurch auf Erwachsene und Kinder schädliche Einflüsse haben könne.

In einem der berühmten Briefe an den Schriftleiter der TIMES zeigt sich der bedeutende englische Dramatiker T. S. Eliot sehr besorgt darüber, dass die englische Regierung während der nächsten 3 Jahre mehr als 4 Millionen Pfund für die Weiterentwicklung der Television auszugeben gedenke. Mr. Eliot ist kürzlich aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, wo das Fernsehen — zwar technisch nicht besser entwickelt als in England — zu einer gewohnheitsmässigen Unterhaltungsform geworden ist, wie man es sich in Europa gar nicht vorstellen kann. Unter seinen Bekannten in den Vereinigten Staaten hat Mr. Eliot aber nur Besorgnis und Befürchtungen über die sozialen Auswirkungen dieser neuen Unterhaltungsart gehört. Besonders besorgt zeige man sich über die geistigen, moralischen und gesundheitlichen Einwirkungen auf die Kinder, die die Gewohnheit angenommen haben, täglich stundenlang vor dem Fernsehempfänger zu sitzen oder zu kauern.

Bevor man in England das Fernsehen weiter volkstümlich mache, solle man zuerst die Auswirkungen auf die amerikanische Gesellschaft eingehend studieren, man solle die amerikanische Meinung über mögliche Beschränkungen und Schutzmassnahmen in Betracht ziehen. Die Befürchtungen seiner amerikanischen Freunde seien nicht nur solche, die durch bessere und harmlosere Programme beruhigt werden könnten; sie seien bedingt durch die Gewohnheit des Fernsehens überhaupt, wie immer auch das Programm gestaltet sei.

«Besorgnis, typisch für jedes Zeitalter», heisst eine Entgegnung auf die erwähnte Einsendung. Die Puritaner zeigten Besorgnis über die Gewohnheit des regelmässigen Theaterbesuches. Das 19. Jahrhundert war besorgt über die Gewohnheit des Romanlesens. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts äusserte Befürchtungen über die Gewohnheit ins Kino zu gehen oder Radio zu hören. Wenn die Programme gut sind, ist dann die Gewohnheit, ein Fernsehprogramm anzuschauen, notwendigerweise schlecht? England soll die Möglichkeiten, die das Fernsehen bietet, dankbar annehmen.

Wohl die treffendste Antwort auf die Befürchtungen Mr. Eliots gibt ein Parlamentsmitglied. Wenn das Fernsehen für die Kinder Gefahren in sich birgt, so liegt der Fehler sicherlich nicht bei der Television und auch nicht bei den Kindern, sondern bei den Eltern, die die Kinder zu oft und zu lange vor dem Fernsehempfänger sitzen lassen. Die Engländerinnen würden nicht aufhören, Konfitüre einzukochen, weil die Kinder vielleicht den ganzen Tag die Vorräte schlecken würden, sondern sie würden eher die elterliche Autorität verstärken, indem sie den Vorratskasten abschlössen. Weshalb ersinnt man kein Schloss für den Fernsehapparat, um die Kinder nicht einfach den Knopf aufdrehen zu lassen? Die guten Möglichkeiten des Fernsehens sind zu gross, dass man seine Entwicklung nicht verlangsamen sollte.

Ähnliche Überlegungen stellt ein Einsender im NEWS CHRONICLE an.

Die Gefahren dieses neuen Unterhaltungsmittels sind offenbar. In England aber gibt es mindestens zwei Strohhalme, an die man sich klammern kann, um die Hoffnung auf eine segensreiche Auswirkung der Television nicht zu verlieren. Erstens kann man sicher sein, dass, solange das Fernsehen in der Hand der British Broadcasting Corporation, der offiziellen Rundfunkgesellschaft, sich befindet, keine für Kinder ganz und gar ungeeignete Programme gesendet werden. Und zweitens werden sich wohl wenige englische Eltern so bedauerlich weich gegen ihre Kinder verhalten, wie es anscheinend in Amerika der Fall ist. Die Eltern müssen nicht viktorianisch strenge sein, um den Grundsatz: «Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen» anzuwenden; oder mit anderen Worten Radio und Fernsehen für die Kinder auf bestimmte, geeignete Programme zu beschränken.

«Lasst uns das Fernsehen für Kinder rationieren!» lautet eine Schlagzeile im «DAILY MAIL». Die Verfasserin zeichnet ein reichlich pessimistisches Bild der fernsehenden Kinder.

Sie sass an einem Nachmittag in einem verdunkelten Raum, während 8 Kinder im Alter von 6 bis 9 Jahren ganz von der Fernsehmattscheibe gefesselt waren. Das Programm war recht hübsch, wenn auch offenbar für jüngere Kinder bestimmt, also eine sogenannte Kinderstunde. Keines der Kinder wurde unruhig, wie es eigentlich anzunehmen wäre, wenn ein für das Alter ungeeignetes Programm gezeigt wird.

Die Kinder sassen da mit runden ausdruckslosen Augen, den Mund halb offen. Niemand wird behaupten können, dass dies ein intelligenter Gesichtsausdruck sei. Die Verfasserin ist nicht gegen die Television an sich. Die Möglichkeiten dieses Unterhaltungsgerätes sind ohne Zweifel wunderbar. Manchem Stimmberechtigten mögen die Augen aufgehen, wenn er durch das Mittel des Fernsehens einer Parlamentssitzung beiwohnen kann! Oder wie angenehm ist es, einem Pferderennen in Wind und Regen zuzuschauen, wenn man im Trocknen und an der Wärme sitzt. Aber das ist für die Erwachsenen, die ihr Programm auszuwählen wissen.

Auch gegen die Programmgestaltung will die Verfasserin nicht Sturm laufen. Nachdem sie gesehen hat, was das auf kommerzieller Basis aufgebaute Fernsehen in den Vereinigten Staaten bietet, ist sie der BBC, der das Fernsehen in England untersteht, sehr dankbar.

Die Verfasserin kann die Gesichter dieser normalerweise fröhlichen Kinder nicht vergessen, die an einem sonnigen Nachmittag im Halbdunkel sassen, den Mund halb geöffnet und regungslos auf eine kleine flimmernde Scheibe starrend. Und so sassen diese gleichen Kinder Nachmittag für Nachmittag, Kinder die im Freien sich hätten tummeln, die ihre eigenen Spiele hätten erfinden sollen; sie sassen und liessen sich unterhalten von irgend einem Programm, das sie auf dem Fernsehempfänger bekamen. Von ihren eigenen geistigen Fähigkeiten wird nichts verlangt, alles wird sorgfältig und ausführlich erklärt. Die Vorstellungskraft wird nicht geweckt, alles liegt klar vor den Augen der Kinder. Sogar das Radio, welches doch einen grossen Einfluss auf die Kinder hat, verlangt einige Anstrengung der Vorstellungskraft. Man kann selbst Held oder Heldin sein, die Landschaft ist so, wie man sie sich vorstellt. Man könnte zwar entgegenhalten, dass der Film die gleichen Gefahren biete wie das Fernsehen. Aber der Hauptunterschied liegt darin, dass der Film eben nicht immer zugänglich ist. Der Fernsehapparat steht aber immer zur Verfügung, wenn er sich im Hause befindet.

Dürfen wir die Kinder einfach fernsehen lassen? Wenn wir es tun, dann kann eine Generation heranwachsen, die keine Gemütsbildung mehr hat. Jede Erholung und Entspannung wird von aussen an die Kinder herangetragen werden müssen. Das Schöpferische im Kinde wird verkümmern. Wie einsam werden diese Kinder sein! Wie traurig, nie die herrlichen Kinderbücher gelesen zu haben! Und die köstlichen Indianerspiele, die die Kinder lehrten, keine Furcht zu haben! Das sind Dinge, an die *wir* uns erinnern. Sie können der fernsehenden Jugend verloren gehen!

Beide, Radio und Television, sind eine Wohltat für den Kranken; sie können ein Aktivum im Heim sein — wenn sie wählerisch gebraucht werden. Da liegt die entscheidende Antwort. Wir müssen uns hüten, das Ding einfach anzudrehen, weil es da ist, weil es soviel gekostet hat, weil es endlose Unterhaltung scheinbar kostenlos bietet. Es kann die Kinder teuer zu stehen kommen. Wir müssen fest bleiben und das Fernsehen der Kinder beschränken. Sie sollen zu Beginn der Woche ein oder zwei Programme wählen. Dann bleiben wir dabei! Keine Schmeicheleien sollen die Eltern erweichen lassen. Die Kinder müssen aufwachsen, um mit eigenem Verstand ein Urteil abgeben zu können, statt alles von aussen an sich herantragen zu lassen. Im NEWS CHRONICLE wird die Frage nach «Schulfernsehen» gestellt.

Im Jahre 1950 wurden in Essex an drei Schulen Versuche unternommen, Fernsehempfänger im Unterricht zu gebrauchen. In einem Falle bauten die Schüler den Empfangsapparat selber aus den Bestandteilen. Von den Programmen wurden selbstredend nur die geeigneten verwendet. Nachdem der Reiz der Neuheit vorbei war, nach sechs Monaten Anwendung, fanden die Schüler, der Schulfilm sei viel besser.

Umgekehrt betonen die Television-Enthusiasten, dass das Schulfernsehen verschiedene Vorteile gegenüber dem Film aufweise. Es bestehe nur eine kleine Preisdifferenz zwischen einem Projektionsapparat und einem Fernsehempfangsgerät. Television biete allen Schulen den weitaus besten Anschauungsunterricht ohne die Umständlichkeit des Bestellens von Filmen oder des Bedienens von Projektionsapparaten. Es stellen sich aber noch

andere Fragen. Der Film kann vom Lehrer individuell gewählt, er kann wiederholt gezeigt werden. Beim Fernsehen muss ein Programm zusammengestellt werden, das Schüler aller Art interessieren soll und zur gleichen Zeit überall angeschaut werden muss.

Alles was das Schulfernsehen betrifft, ist in England noch sehr unbestimmt, und das einzige Sichere ist, dass viele Schüler die Kinderstunde sehen, die am Mittwoch nach der Schule gesendet wird.

Die Präsidentin der National Union of Teachers, Miss Sophie C. Bertie, erklärt in der gleichen Zeitung, dass es notwendig sei, Versuche mit Schulfernsehen zu unternehmen. Es muss erst bewiesen werden, dass die Television in gewissen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung die Arbeit des Lehrers im Klassenzimmer unterstützen und verbessern kann. Sonst besässe das Schulfernsehen keine Daseinsberechtigung.

Tausende von Kindern ziehen grosse Vorteile aus den Schulfunksendungen. Die Zusammenarbeit von Radiofachleuten und Pädagogen hat die Schulfunkprogramme sehr erfolgreich gemacht. Eine gleiche Zusammenarbeit wird notwendig sein für das Fernsehen. Dann kann es im Interesse der Schule im ganzen Lande gebraucht werden.

Aus diesen wenigen Zeitungsauszügen kann man erkennen, dass im Grunde das Problem des Fernsehens das gleiche ist, wie dasjenige des Radios oder des Films.

Nicht die Sache an sich ist gut oder schlecht. Der Gebrauch, den man von der Sache macht, kann gut oder schlecht sein. Gibt es doch auch bei uns genug Radiohörer, die die üble Gewohnheit angenommen haben, einfach den Radioapparat laufen zu lassen, gleichgültig, was für ein Programm im Äther schwingt. Beim Fernsehen wird das Problem allerdings dadurch noch schwieriger, dass nicht nur das Ohr, sondern auch die Augen beansprucht werden, und die wenigsten Fernsehempfänger leisten neben dem Schauen noch eine andere Arbeit.

Sicher ist es, dass es einer grossen Erziehungsarbeit bedarf, um die Kunst des Zuschauens in die richtigen Bahnen zu lenken. Verantwortungsbewusste Eltern und Lehrer haben hier eine grosse Aufgabe vor sich. Die individuelle Urteilskraft der Kinder und auch der Erwachsenen zu stärken ist nicht leicht, wie wir zur Genüge wissen. Nicht jeder handelt so, wie der amerikanische Komiker Groucho Marx, der, befragt um seine Meinung über die kulturellen Werte des Fernsehens, zur Antwort gab: «Ich glaube, das Fernsehen wird grossen Segen stiften auf diesem Gebiet. Ich sehe es an mir selbst. Immer, wenn einer den Fernsehapparat andreht, verlasse ich den Raum, um im Nebenzimmer in aller Ruhe ein gutes Buch zu lesen.»

Ist aber die Programmgestaltung eine gute, werden die Sendungen von verantwortungsbewussten Scheuern — man verzeihe dieses Wort — gewählt und betrachtet, dann kann gelten, was der Generaldirektor der BBC, Sir William Haley, über das Fernsehen sagte:

«Wenn es allen Bürgern eines Landes möglich gemacht wird, jeden Abend nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen, was täglich in der ganzen Welt geschieht; wenn die Einwohner fast jeder Stadt und jedes Dorfes den grossen nationalen und internationalen Ereignissen trotz der Ferne unmittelbar beiwohnen können; wenn die Farbe, der Anreiz, die Vielfalt und Wichtigkeit des täglichen Lebens dem Reichsten und Ärmsten, dem Einsamsten und Geselligsten vermittelt werden; wenn Harmonie, vollendete Form und Anmut ebenso sichtbar wie hörbar in jedem Heim aufgenommen werden können: dann muss zweifellos etwas entstehen, das die Macht hat, gemeinsam mit den anderen wohltätigen Einflüssen innerhalb der Gesellschaft einen erweiterten Gesichtskreis und ein volleres Leben zu schaffen.»

Walter Horber, Andelfingen

Das Problem des Farben-Fernsehens

Es ist heute schon eine gute Farbwiedergabe beim Fernsehen zu erreichen. Leider weist jedoch das einzige für die Praxis reife System verschiedene Mängel auf. Das Verfahren bedient sich eines *mechanischen Systems*, bei dem Glasfilter in den Grundfarben rot, blau und grün vor der Bildkamera und dem Bildschirm des Empfängers synchron rotieren. Um diese Filterscheiben oder Trommeln nicht zu gross werden zu lassen, muss das Bildformat beschränkt sein. Auch wird die Bildhelligkeit durch die Filter herabgesetzt und schliesslich muss bei gleicher Bandbreite die Zeilenzahl gegenüber dem Schwarz-Weiss-Bild verringert werden, wodurch die Qualität der Wiedergabe leidet. — In den Vereinigten Staaten ist dieses System für den kommerziellen Fernsehbetrieb zugelassen worden, da der Propagandawert von Reklamesendungen durch die Farbe erhöht wird.

Demgegenüber haben sich sechs der grössten amerikanischen Firmen zusammengeschlossen, um ein gemeinsames *vollelektronisches System* auszuarbeiten, das die Nachteile der mechanischen Methode nicht aufweisen soll. Das CCIR hat sich seinerseits bereit erklärt, ein solches System gleichfalls zuzulassen, sofern es sich als vorteilhaft erweist.

Eine *deutsche Fernsehtagung*, die in Hamburg am 12. März 1951 veranstaltet wurde und Vertreter des Rundspruchs, der Postverwaltung, der Fernsehindustrie und der Forschung vereinte, kam daher zu folgenden Schlüssen, die auch für alle *anderen Länder Geltung haben:*

1. Das Farbenfernsehsystem mit mechanischer Farbzerlegung durch rotierende Scheiben, über dessen eventuelle Einführung in den USA zurzeit diskutiert wird, wird von allen Sitzungsteilnehmern als nicht den gegenwärtigen technischen Möglichkeiten angemessen erachtet. Seine Einführung in Deutschland kann deshalb nicht in Betracht gezogen werden.

2. Die verschiedenen anderen Farbfernsehsysteme, die zurzeit entwickelt werden, benötigen noch mehrere Jahre zu ihrer Vervollkommnung. Erst nach mehreren Jahren kann übersehen werden, welches der verschiedenen Systeme sich zur allgemeinen Einführung eignet, oder ob noch neue, bisher unbekannte Systeme entwickelt werden.

3. Unter den verschiedenen Farbfernsehsystemen, die sich in der Entwicklung befinden, gibt es solche, die es ermöglichen, vorhandene Schwarz-Weiss-Empfänger weiter zu benützen, auch wenn in einigen Jahren sendeseitig auf ein Farbfernsehsystem übergegangen wird.

4. Die Farbfernsehsysteme, die die Weiterbenutzung vorhandener Schwarz-Weiss-Empfangsgeräte ermöglichen, erscheinen so aussichtsreich, dass ihre Fertigentwicklung abgewartet werden kann, ohne dass für die Empfangsgeräte bei der Einführung eines Schwarz-Weiss-Fernsehens Befürchtungen einer Fehlinvestierung aufkommen können.

Das Schwarz-Weiss-Fernsehen ist heute technisch ausgereift und steht, um einen Vergleich zu ziehen, etwa auf der gleichen Stufe wie die Radiotechnik zur Zeit der Errichtung der schweizerischen Landessender. Wenn auch Verbesserungen der Sender und Empfangsgeräte zu erwarten sind, so ist nicht zu befürchten, dass die heute angeschafften Empfangsapparate rasch veralten. Der Einführung des Schwarz-Weiss-Fernsehens stehen daher in technischer Hinsicht keine Schwierigkeiten mehr im Wege.

Damit treten die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme in den Vordergrund des Interesses.

(Aus der Broschüre: «Fernsehen im Ausland und Fernsehplanung in der Schweiz», 2. Auflage, herausgegeben von der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft.)

Aus der Sprach- und Kulturgeschichte[1]

II. Der misshandelte Slawe

Im Rumänischen bedeutet schiau nicht etwa Sklave, sondern Slawe, und in Mazedonien bedeutet sclau «der Slawe» oder «der Diener». Damit sind wir auf die Urbedeutung von sclavus gestossen, nämlich *Slawe*. Das Wort *slave* bedeutete im Deutschen zu Ende der mittelhochdeutschen Zeit der Sklave; daneben kam unter dem Einfluss der romanischen Sprachen die Form sclave auf. Aus *slave* wurde lautgerecht Schlave (frühneuhochdeutsch). Diese bodenständige Form wurde dann immer stärker durch die verwelschte Form *Sclave* konkurrenziert und zuletzt völlig aus dem Feld geschlagen.

Aus welchen sachlichen Gründen wurde nun aber aus dem Slawen ein Sklave? Es begann zu einer Zeit, in welcher der Stern der Slawen niedriger stand als heute, und der Ruhm der Deutschen grösser war als gegenwärtig. Heute verstehen wir unter den Slawen eine ganze Völkerfamilie, oder darf man sagen Rasse? Sie selber nennen sich Slověne oder Slavjane. A propos Rechtschreibung: In Preussen und Österreich gilt neben «Slawen» auch «Slaven». — Im Mittelalter

[1] Siehe auch den 1. Artikel dieser Reihe in Heft 26 vom 29. Juni. Leider ist der Name des Verfassers dort falsch angegeben worden, was hier korrigiert sei: Die Arbeit stammt von Dr. Walter Gessler (nicht Gerber), Reallehrer in Pratteln.

nannte man die Slawen allerdings, besonders die im Osten, Wenden oder Winden. Hingegen nannten die Südslawen sich selber Slawonen, Slawonier; bis 1918 war Slawonien[2]) ein Kronland der Österreich-Ungarn-Monarchie. Seither sind die meisten Südslawen in dem Lande Jugoslawien (*jugo* bedeutet Süd) vereinigt. Die Sprache der Slawonier nennt man heute wohl allgemein Slowenisch; soweit ich es beurteilen kann, ist *Slowenisch* dasselbe wie früher Slawonisch. Wir pflegen auch das Volk die Slowenen zu nennen, was dem altslawonischen Slowêninŭ entspricht.

Innerhalb der slawischen Sprachen gibt es zwei Gruppen: 1. Russisch, Bulgarisch, Serbisch-Kroatisch, Slowenisch. 2. Tschechisch, wozu das Slowakische als frühere Mundart gehört; Polnisch, Lausitzisch.

Das Wort *Slawe* selber «bedeutet» etwas, besser gesagt, wir kennen die Bedeutung dieses Wortes, was bei Völkernamen sonst selten der Fall ist. Im Duden finden wir als Fremdwort *Slawa* in der Bedeutung «Ruhm», und «*eine Slawa*» ist «ein Heilruf», so gut wie Evviva! Vivat! Zivio! Eljen! Hoch! oder das berüchtigte «Heil . . . !» Es steckt als ein Stück Selbstbewusstsein in dem Worte *der Slawe*, denn es besagt «ruhmreich, herrlich». Die Slawen verwendeten die Silbe *Slav* gern zur Bildung von Vornamen und verfuhren dabei nicht anders als die alten Germanen. Da gibt es die polnischen, russischen oder tschechischen Namen Broni-slaw «Waffenruhm», Jaroslaw «zäher Ruhm», Miloslaw und Slawomil «ruhmliebend». Vergessen wir nicht die aus der Geschichte bekannten Königsnamen Wladislaw oder Ladislaus «Herrscher» plus «Ruhm», also ruhmreicher Herrscher, dazu Stanislaw und Wenzeslaw, Wenzeslaus, Wenzel. *Stanislaw* ist verdolmetscht «Ruhm des Feldlagers» und *Wenzeslaw* «ruhmgekrönter Held» (wörtlich entweder «Grösster Ruhm» oder «Krone des Ruhms»). Aus dem Althochdeutschen sei als Parallele erwähnt *Dietmar*, der im Volk Berühmte, oder *Hruotland*, besser bekannt in der französischen Form Roland: der im Land Berühmte.

Im Mittelalter bekam das Wort *Slawe* in den westeuropäischen Ländern die Bedeutung «Kriegsgefangener, Sklave». Man hat lange geglaubt, diese fatale Entwicklung habe begonnen, als Karl der Grosse im Osten die Slawen zurückdrängte, oder als Otto der Grosse im 10. Jahrhundert die Böhmen und Wenden besiegte. Diese beiden «Grossen» machten Tausende zu Sklaven, aber die Besiegten hiessen auf Deutsch Winden oder *Wenden*[3]) und nicht Slawen. Die Westslawen nannten sich nicht Slawen. Das deutsche Wort Sklave knüpft vielmehr an eine *griechische Bezeichnung* der Slawen, insbesondere der Südslawen, an, die im frühesten Mittelalter zu Byzanz üblich war, nämlich *Sklabenoí* «die Slawen». Diese Benennung findet sich vom 6. Jahrhundert an. Daneben tritt häufig die Form *Sklábos* auf, die sich folgendermassen erklärt[4]). Da zu Städtenamen, wie Pérgamos oder Lámpsakos, die Adjektive Pergamenós und Lampsakenós gehörten[5]), schuf man zu dem Wort Sklabenós, das man als Adjektiv (mit der Endung -enós) in der Bedeutung «slawisch» betrachtete, ein Substantiv Sklábos «der Slawe». Neben Sklabēnoi, im Lateinischen Sclavēni, trat Sklábos, lateinisch sclavus, «der *Slawe*». Die jüngere Form *Sklabos* (sprich sklavos), Sclavus, wurde dann immer häufiger gebraucht. Sie erhielt schon früh im Griechischen die Bedeutung «Kriegsgefangener, Sklave», schliesslich «Diener», die es im Neugriechischen bewahrt hat. Daneben entstanden die Wörter *sklába* «die Dienerin», *sklabónō* «knechten» und *sklábōman* die Knechtschaft, Sklaverei.

Sklabos kam im 8. oder 9. Jahrhundert nach Italien, von wo es in der Form *sclavus* weiter wanderte. Anscheinend beruht die Veränderung von slaw- zu sklav- oder sklab- auf mittelgriechischen Lautgewohnheiten; man machte *slabos* zu *stlabos* und dieses zu *sklabos*. Doch konnte auch im Italienischen *sl-* zu *skl-* werden; denn beim Übergang von einem stimmlosen *s* zum folgenden *l* entstand im Romanischen nicht selten ein Gleitlaut *t* oder *k*; *sl-* wurde zu *stl-* und dann zu *skl-*[6]). So wurde im Italienischen *isola* (aus lateinisch insula) über *isla* zu iskla und iskja, geschrieben ischia. (Bekanntlich ist Ischia der Name einer Insel gegenüber Neapel und findet sich auch sonst im italienischen Sprachgebiet.)

Für das Wort *slavus* ergibt sich die entsprechende Lautreihe sklavo, skjavo, geschrieben *schiavo*, und in Norditalien *s-ciao* «der Sklave».

Sklabos ist nicht die einzige neugriechische Bezeichnung für Sklave, so wenig wie schiavo im Italienischen. Im Italienischen ist *il servo* = «Sklave, Leibeigener, Knecht» (und nur selten «Diener», wofür man meist servitore sagt). Diese Aufzählung bei Rigutini-Bulle ist gleichzeitig eine Rangordnung, oder wenn man lieber will eine Chronologie[7]).

Im Neugriechischen liegt die Sache insofern anders, als *sklábos* anscheinend mehr der Umgangssprache angehört, während die allzeit korrekte Schriftsprache seit den Tagen der Antike dūlos oder heilōs sagt (der Helot, Leibeigener).

Schiavo hat in seiner neuen Bedeutung Sklave im Italienischen kräftig Wurzel geschlagen, dazu eine Menge Ableger gebildet und sich weithin versamt. Wir finden *schiava* Sklavin, *schiavetto* junger, hübscher Sklave, *schiavaccio* niedriger, gemeiner Sklave, *schiavitù* Sklaverei. Dazu kommen die jetzt veralteten Wörter *schiavesco* sklavisch, *schiavolino* und *schiavolina* junger Sklave, junge Sklavin, schliesslich *schiavone* grober, starker Sklave. Dies ist eine lautliche Dublette von *schiavone* «slawonisch» oder, wie man heute sagt, «slowenisch».

Und endlich ist *sclavus* auch in die deutsche Schriftsprache eingedrungen, nicht aber in die Schwestersprachen, in denen slav- gilt. Die Lautgruppe *sl-* hat sich eben bloss im Vulgär-lateinischen zu *skl-* ent-

---

[2]) Auf französisch und italienisch heisst das Land *l'Esclavonie*, *la Schiavonia* und die Sprache *esclavon*, *schiavone*.

[3]) Etwa 120 000 *Wenden oder Sorben* leben heute noch in der sächsischen Lausitz und pflegen ihre Sprache dort weiter, obschon sie laut Brockhaus «völlig germanisiert», d. h. wohl verpreusst sind.

[4]) M. Vasmer, in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung 9, 21 und 515.

[5]) Wir kennen solche Bildungen aus dem griechischen Neuen Testament: der *Nazarener* ist der Mann aus Nazareth, und Maria *Magdalena* die Frau aus Magdala am See Genezareth.

[6]) Hier einige Parallelen aus Frankreich und Italien; es handelt sich dabei um germanische Wurzeln mit dem Anlaut *sl-*, der im Lateinischen nicht vorkommt: éclater, platzen; aus germ. slaitan bzw. sklaitan, spalten; esclate, schiatta, aus ahd. slahta «Art, Geschlecht».

[7]) *Servo Suo* oder auch blosses *servo!* dient auch als Grussformel, vielleicht im Zusammenhang mit der langen österreichischen Herrschaft in Oberitalien. Dem Femininum *serva* haftet kaum mehr der historische Beigeschmack der Sklavin an; es bedeutet Magd, Dienstmädchen. «La serva padrona» ist der Titel von Pergolesis komischer Oper (1733), und «serva Sua» ist als Briefschluss üblich: Ihre ergebene . . . Eine *servetta* ist eine junge, hübsche Magd oder die Soubrette im Theater.

wickelt, während die germanischen Mundarten bei *sl-* geblieben sind. Wir finden plattdeutsch, friesisch und niederländisch *slaav*[8]), dänisch *slave*, schwedisch slaf und englisch *slave*, «der Sklave». Im Englischen bedeutet *slave* nie «der Slawe»[9]). Zum englischen *slave* gehören *slaver* Sklavenhändler, Sklavenschiff, *slavery* Sklaverei, *slavey* (familiär) «das Mädchen für alles, der Besen». *To slave* bedeutet «sich abmühen», *slavish* sklavisch, knechtisch, und *to enslave* zum Sklaven machen, knechten, mit dem Substantiv *enslaver* der Unterjocher.

Nicht alles, was aus Slawien kam, verfiel der verhängnisvollen Entwertung. Das bezeugen zwei nette sprachliche Überbleibsel früherer Zeiten und Zustände in Italien. Im Altitalienischen nannte man den Nordost, der über die Adria herwehte, *vento schiavo*. In Italien und Friaul ist *una schiavina* eine grobe Decke; früher war es ein Pilgerrock. Im Mittelalter trugen nämlich die Slawen des Balkans, die andächtig nach Rom oder nach Santiago in Spanien wallfahrten, einen groben Pilgerrock, den man ebenfalls *schiavina* nannte, in Frankreich *esclavine* und in Spanien *esclavina*.

Walter Gessler, Pratteln

[8]) Wer kennt nicht aus Liliencrons Ballade «Pidder Lüng» das friesische Trutzwort «Lewwer duad üs *Slaav*», lieber tot, als ein Sklave sein.

[9]) «Der Slawe» heisst *the Slav* (auch Slave) oder *Slavonian*, und «slawisch» *Slav*, *Slavonic* oder auch *Slavic* (diese Form fehlt bei Cassel; sie dürfte die jüngste sein).

«Lebendiges Wissen»

Unser Titelbild bringt wieder eine Seite aus der Heft-Reihe «Lebendiges Wissen, in Skizzen umrissen», herausgegeben vom Bubenberg-Verlag in Bern, in welcher der nicht leichte Versuch gewagt wird, den Schülern einen systematisch dargebotenen Stoff in die Hand zu spielen, nach welchem sie (mit Beiziehung der Elternhilfe) in die Lage versetzt werden sollen, aus eigenem Antrieb den Schulstoff sich anzueignen. Selbstverständlich ist die vorherige Behandlung in der Schule Voraussetzung und überhaupt alles, was diese im Unterricht sachlich und methodisch bietet. Für die eigene Arbeit zu Hause aber, bedarf es einer besondern Methode: Sie muss sich auf die primitivsten Elemente beziehen und dazu so veranschaulicht sein, dass die Durcharbeitung mit einem spielerisch freudigen Einschlag versehen ist. Dem Lehrer kann es ja nur willkommen sein, wenn da und dort durch diese Nebenarbeit der Schüler, die sich auf den Lehrstoff und nicht irgend ein abwegiges Gebiet bezieht, jene Interessen geweckt und Kenntnisse vermittelt werden, die zu den Bildungsgrundlagen gehören.

Von den bisher erschienenen Heften 1—4 haben besonders diejenigen über Geschichte angesprochen. Es liegt in der Natur der Sache, dass die sprachliche Seite der Bildung — vor allem die grammatikalische — weniger leicht zu gestalten ist. Immerhin haben auch viele Lehrer aus andern Heften, vor allem auch aus den straff gestalteten Faustskizzen, methodische Anregungen erhalten, die sich günstig auswirken. (Einige Beispiele s. u.)

Erschienen sind in der Sammlung bisher: 3 Hefte zum Deutsch-Sprachunterricht und 2 zur Geschichte; das erste umfasst die Prähistorie, das Altertum und das Mittelalter bis zu den Kreuzzügen, das zweite reicht bis in die Epoche des Absolutismus. Man kann dem steten Fortschreiten des Werkes, an dem eine ganze Reihe von Pädagogen beteiligt sind, mit Interesse entgegensehen*). **

Das bernische Primarschulgesetz

I

Die Ordnung des öffentlichen Primarschulwesens des Kantons Bern beruht, abgesehen von den grundlegenden Artikeln der Bundes- und Kantonsverfassung, vor allem auf dem Organisationsgesetz von 1856 und dem Gesetz über den Primarunterricht von 1894. Das ältere dieser Gesetze ist durch die seitherige Entwicklung überholt und durch viele neue gesetzliche Bestimmungen durchlöchert. Das Primarschulgesetz hat sich über ein halbes Jahrhundert gut bewährt und ist

*) *Vorgängig einer Korrektur*, die einem der nächsten Hefte angefügt werden soll, möchte der Autor der ersten Hefte, Herr Sekundarlehrer Walter Ackermann, Luzern, hier einige *besonders störende Druckfehler* richtigstellen:

In *Heft 3, Seite 20*, sind die grammatikalischen Bezeichnungen der Mittelform verwechselt gesetzt. Es soll heissen:

Mittelform der *Gegenwart* = *Partizip präsens*,
Mittelform der *Vergangenheit* = *Partizip perfekt*.

In *Heft 3, Seite 26*, sollte die Zusammenstellung zu den drei Personen sinngemäss heissen:

ICH	DU	ER SIE, ES, MAN
WIR	IHR	SIE
sprechende	*angesprochene*	*besprochene Person*

In *Heft 4, Seite 34*, im drittletzten Abschnitt und in der letzten Zeile soll es *En*phoren heissen, anstatt *Eu*phoren.

Die überseeischen Entdeckungen übten eine gewaltige Wirkung auf das wirtschaftliche, politische und geistige Leben Europas aus. Wirtschaftlich lag der Nutzen in einer Reihe von neuen Produkten, die nach Europa kamen. Politisch erfolgte eine Verlagerung des Schwergewichts aus dem Mittelmeer zum Atlantischen Ozean. Geistiger Nutzen erwuchs der Alten Welt durch die Bereicherung der Wissenschaften, der Länder- und Völkerkunde. Die Welt erscheint grösser, und der Drang, sie zu erforschen, wuchs.

an Stamm und Wurzeln noch heute gesund. Der Baum bedarf nur der Entfernung abgestorbener und wilder Triebe und eines glücklichen Schnittes, um neues gesundes Fruchtholz zu bilden.

Kein besserer Gärtner hätte gefunden werden können als der beste und erfahrenste Kenner des bernischen Schulwesens, Dr. h.c. Karl Bürki. Mit innerster Anteilnahme und überlegener Ruhe arbeitete er bald nach Kriegsende im Auftrag der Erziehungsdirektion einen Entwurf zu einem neuen Primarschulgesetz aus, legte ihn 1947 dem Auftraggeber vor, beteiligte sich mit Erziehungsdirektor Dr. Feldmann massgebend an den gründlichen Beratungen der aus Fachleuten bestehenden ausserparlamentarischen Kommission und bleibt auch seither der getreue Eckart, der bis zum hoffentlich baldigen und günstigen Volksentscheid bereit sein wird, zu raten und zu helfen.

Nach bernischer Art wird im Gesetzesentwurf auf umstürzende Versuche mit neuen Zielsetzungen verzichtet. Es geht um die Anpassung an zeitbedingte Veränderungen und um die gesetzliche Anerkennung von Neuerungen, die sich schon weitgehend bewährt haben; gestattet doch die bei uns bestehende Freiheit der Lehrerschaft in der Unterrichtsgestaltung fortwährende Versuche neuer Mittel und Wege. So erhält durch den Gesetzesentwurf der Hauswirtschafts- und Turnunterricht der Mädchen und der Handfertigkeitsunterricht der Knaben vermehrte Bedeutung; die Pflege der zweiten Landessprache soll von den erweiterten Oberschulen auch auf die letzten Jahre der reinen Primarschule übergreifen; die Stundenzahl wird der Leistungsfähigkeit der Altersstufe besser angepasst, und in der Verteilung der Schulwochen auf den Jahreslauf wird mehr Rücksicht auf die Gesundheit des Kindes genommen, während bis anhin vielerorts die wirtschaftlichen Verhältnisse den Ausschlag gaben.

Schon der Verfasser des Entwurfes schlug bedeutende Verbesserungen zugunsten der körperlich oder geistig behinderten Kinder vor und die Kommission ging noch weiter in dieser Richtung. Wenn auch die freiwillige Wohltätigkeit weiterhin anerkannt und nötig sein wird, bürden die neuen Bestimmungen des Abschnittes «Fürsorge» nunmehr dem Staat einen grösseren Teil der Verantwortung und der Lasten auf. Die gesundheitliche Betreuung der Schulkinder, der den Umständen angepasste Unterricht Pflegebedürftiger, die Versicherung der Schüler gegen Unfall, die Berufsberatung werden ausdrücklich in den Kreis der öffentlichen Aufgaben einbezogen.

Es darf angenommen werden, dass das Bernervolk die Mehrbelastung, die derartige Aufgaben mit sich bringen, willig auf sich nehmen wird. Am einschneidensten wird die sein, welche durch die erhöhten Beiträge an den Bau von Schulhäusern, Turnhallen und Lehrerwohnungen, die Einrichtung von Schulküchen u. ä. entstehen wird. Dieser vermehrte Lastenausgleich ist dazu angetan, dem neuen Gesetz auch da Freunde zu gewinnen, wo Neuerungen sonst wenig Begeisterung zu wecken pflegen.

Die erste Lesung des Gesetzes, die der Grosse Rat im vergangenen März in einem Zug durchführte, deckte allerdings auch Klippen ab, die dem Schiff gefährlich werden könnten. Redner aller Richtungen zollten dem Gesetz zwar grosses Lob und bezeichneten es als wohlgelungen, nötig und dringlich. Schon bei der Eintretensdebatte aber und dann bei der Behandlung des Zweckartikels, der Bestimmungen über die Pflichtfächer und den kirchlichen Unterricht entspannen sich heftige Auseinandersetzungen über weltanschauliche Fragen. Der Erziehungsdirektor vertrat mit Wärme und Überzeugungskraft die Auffassung der vorberatenden Stellen, die dem Verfassungsgrundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit streng nachleben will. Danach kann die Schule den Wünschen der Eltern und der Kirche nach christlicher Fundierung des Unterrichts und der Schulerziehung nur dort entsprechen, wo Andersdenkende die Möglichkeit haben, ihre Kinder dem unerwünschten Einfluss zu entziehen. Es besteht demnach kein Hindernis, christliche Religion auf Grund biblischer Geschichte als erstes Unterrichtsfach aufzunehmen und dem Religionsunterricht des Lehrers und dem kirchlichen Unterricht des Pfarrers auf dem Stundenplan den nötigen Platz einzuräumen. Die Inhaber der elterlichen Gewalt können jedes Kind mit Berufung auf die Verfassung von diesem Unterricht und Einfluss fernhalten und auch für die Lehrkraft, die aus Überzeugungsgründen den Religionsunterricht zu erteilen sich weigert, wird nach wie vor durch Stundenabtausch oder ähnlichen Massnahmen ein gangbarer Weg zu finden sein. Eine allgemein bindende Verpflichtung der Schule auf eine bestimmte Weltanschauung oder gar ein Glaubensbekenntnis ist jedoch nach der Meinung, die mit 90 zu 65 Stimmen in Mehrheit blieb, nicht möglich.

Die Minderheit, der geschlossen die Katholische Volkspartei und mit grosser Mehrheit die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei beitrat, vermisste im Zweckartikel — Artikel 1 des Entwurfes — eine überzeugende Zielsetzung, die für das Bernervolk in nichts anderem bestehen könne als in den Grundwahrheiten des Christentums. Es wurde beantragt, den Zweckartikel durch einen entsprechenden Satz zu ergänzen und ihm folgende Form zu geben: «Die Schule hat die Familie in der Erziehung der Kinder zu unterstützen. Sie hat Charakter, Verstand und Gemüt der ihr anvertrauten Jugend bilden zu helfen, ihr Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln und ihre körperliche Entwicklung zu fördern. Sie steht in diesem Bestreben auf christlicher Grundlage.»

Von kirchlicher Seite wurden schon während der ersten Lesung und seither verstärkt weitere Begehren gestellt: Der evangelisch-reformierte Synodalrat verlangt eine Erhöhung der Stundenzahl, die im Unterweisungsalter von der Schule aus für den kirchlichen Unterricht frei zu halten wäre; die Katholiken begehren dieselbe Vergünstigung über die schulfreie Vorbereitungswoche für die erste Kommunion hinaus; auch möchten sie es zur Regel machen, dass der Geistliche an Stelle des Lehrers den lehrplanmässigen Religionsunterricht erteilt, während es jetzt umgekehrt ist und nach dem Wunsch der Lehrerschaft so bleiben soll. Von den Laufentalern, der deutschsprachigen katholischen Minderheit des Juras, wird die Anerkennung ausserkantonaler Lehrausweise für junge Anwärter katholischen Bekenntnisses verlangt.

Über diese Fragen wird noch viel geredet werden müssen. Vorläufig scheint der Streit der Meinungen die breite Masse des Bernervolkes noch nicht zu beunruhigen. Wenn aber die Leidenschaften entfacht werden, so erheben sich Gefahren für das Gesetz und für die Schuljugend. Eine ruhige und sachliche Bereinigung der Vorlage wird erschwert, die Verabschiedung

verzögert und die Aussicht auf Zustimmung des Volkes verringert werden. Die Schüler, besonders die des neunten Schuljahres, die schon sonst überlastet sind, werden vielleicht zufolge eines faulen Friedens zwischen den streitenden Parteien ein weiteres Mal mit mehr Stunden und mehr Stoff beglückt. Es ist ja so leicht, auf dem Rücken derer, die sich nicht wehren können, einen Streit auszutragen.

Die sauberste Lösung der Hauptfrage ergäbe sich, wenn der Streit um den Zweckartikel vertagt würde. Im Organisationsgesetz vom Jahre 1856 heisst es nämlich: «Der Zweck der öffentlichen Bildungsanstalten des Kantons Bern ist: sowohl im allgemeinen die geistigen und leiblichen Kräfte der Jugend zu entwickeln und Wissenschaft und Bildung an und für sich zu pflegen, als insbesondere, soviel an ihnen, christliche Frömmigkeit, Gesinnung und Sitte in der Jugend zu fördern und derselben durch Unterricht die zur guten Erlernung eines Berufes nötige Kenntnis, Bildung und Tüchtigkeit zu verleihen.» Hier ist das, was die Minderheit verlangt, enthalten, wenn auch in einer Form, die vielleicht mit der Bundesverfassung von 1874 und der Kantonsverfassung von 1893 nicht ohne weiteres zu vereinbaren ist. Von einer Aufhebung dieser Zweckbestimmung seit 1848 oder 1893 scheint aber niemand etwas zu wissen, und durch ein neues Primarschulgesetz kann das Organisationsgesetz schon deshalb nicht hinfällig werden, weil darin auch Bestimmungen über die höhern Schulstufen stehn. Wenn also das Primarschulgesetz ohne die umstrittene Ergänzung des Zweckartikels in Kraft gesetzt würde, so bliebe vorderhand in Hinsicht auf die weltanschauliche Umschreibung des Schulzweckes alles beim alten, weil der bisherige Zweckartikel die gewünschte Erweiterung auch nicht enthält, aber die Zweckbestimmung des Organisationsgesetzes weiter in Kraft bliebe. Dass bald einmal eine grundsätzliche Auseinandersetzung über Beibehaltung, Abänderung oder Aufgabe der umstrittenen Zweckbestimmung folgen müsste, ist wohl jedermann klar. Wenn das neue Primarschulgesetz in Kraft gesetzt wäre, könnte sie von allen Seiten viel grundsätzlicher und ohne störende Rücksicht auf das Schicksal des ganzen Gesetzes geführt werden.

Wenn oben von der Gefahr der Überlastung der Schüler im neunten Schuljahr die Rede war, so muss doch auch anerkannt werden, dass in anderm Zusammenhang eher auf Entlastung gedrungen wird. Schon der bereinigte Entwurf der Erziehungsdirektion setzte die Mindeststundenzahl für das erste Schuljahr herab. Der Grosse Rat pflichtete mit bedeutender Mehrheit bei, trotzdem schwerwiegende Bedenken der Lehrerinnen bekannt gegeben worden waren. Es wäre zweifellos nicht gut, wenn mit den Kleinen in zu knapper Zeit zu viel Stoff behandelt werden müsste. Auch ist die Frage erlaubt, ob im Kanton Bern vor allem im ersten Schuljahr verschult wird. Die Jahre vor dem Übertritt in eine höhere Stufe und die vor den Abschlussprüfungen der Mittelschulen stehen doch wohl mit Recht in diesem üblen Ruf. Die Lehrerschaft wird zu dieser Frage vor der zweiten Lesung Stellung nehmen müssen. Entlasten will man auch die Schüler, die vorzeitig oder aus besondern Gründen nichts mehr von der Schule haben oder den Unterricht schwer hindern. Dagegen war der Grosse Rat unerbittlich in der Ansetzung der Schulreife auf das zu Beginn des Jahres zurückgelegte sechste Altersjahr.

II

Die Interessen der Lehrerschaft werden durch viele Bestimmungen des neuen Gesetzesentwurfes unmittelbar berührt. Es ist anzunehmen, dass die stille Wiederwahl, die sich bei den Pfarrern und den Staatsbeamten gut bewährt hat, der Lehrerschaft mit Annahme des neuen Gesetzes als reife Frucht in den Schoss fallen wird. Eine Klärung der Verhältnisse wird auch die beabsichtigte Zusammenlegung von Schuljahr und Besoldungsjahr mit sich bringen. Bis heute besteht nämlich der merkwürdige Zustand, dass das Schuljahr mit dem 1. April, das Besoldungsjahr aber erst mit dem 1. Mai beginnt. Das hat zur Folge, dass eine Lehrkraft auf ihre erste Aprilbesoldung bis zum Ende ihrer Tätigkeit in ihrem Wirkungskreis, also vielleicht 40 und mehr Jahre warten muss. Ähnlich ist es im Herbst. Der Nachteil der Neuordnung wird sein, dass in Berggemeinden mit langen Sommerferien unter Umständen während zwei bis drei Monaten Besoldung wird ausbezahlt werden müssen, ohne dass eine unmittelbare Gegenleistung vorliegt; dafür haben die dortigen Lehrkräfte das Vergnügen, während neun Monaten fast ununterbrochen Schule zu halten.

In der Schwebe liegen immer noch die sogenannten Disziplinarartikel. Das bisherige Gesetz begnügte sich mit einer sehr knappen Regelung des Beschwerderechtes. Einstellung, Abberufung und Amtsentsetzung erfolgten nach den einschlägigen Gesetzen, von denen das wichtigste, das «Gesetz über Abberufung der Beamten» nämlich, aus dem Jahre 1851 stammt und nächstens durch neue gesetzgeberische Erlasse ersetzt werden soll. Den besondern Verhältnissen der Schule suchte das alte Primarschulgesetz gerecht zu werden durch die Bestimmung: «Missverhältnisse zwischen Lehrer, Gemeinde und Schulkommission, die jede gesegnete Wirksamkeit des erstern hemmen und sich nicht auf andere Weise heben lassen, bilden einen bestimmten Abberufungsgrund.» Den Behörden scheint dieser Wortlaut zu wenig feste Handhabe geboten zu haben. Es machte sich deshalb von Anfang an auf ihrer Seite das Bedürfnis geltend, die Strafmittel zu vermehren und die Bestimmungen klarer zu fassen. In den Vorverhandlungen wehrten sich die Vertreter der Lehrerschaft besonders gegen die Geldbussen, die bei der Ausübung des Lehramtes kaum eine nachhaltige und segensreiche Wirkung auszuüben vermögen. Trotzdem blieb eine auf den Betrag der gesetzlichen Alterszulagen beschränkte Kürzung der Besoldung im Entwurf. Er bildet die Brücke von der Rüge zur Abberufung. Die Lehrervertreter fanden sich damit ab, weil auf diese Weise der grösseren Gefahr einer Abberufungsmöglichkeit durch die Verwaltungsbehörden gewehrt werden konnte. Der bestimmte Rat der Rechtskundigen und mehrfache Erfahrungen der letzten Zeit mahnen hier zur Vorsicht. Über Abberufung und Amtsentsetzung sollen die Gerichte und nicht die Verwaltungsbehörden entscheiden, damit den Bedrohten alle Rechtsmittel zu ihrer Verteidigung gesichert bleiben und auch der Lehrerschaft gegenüber nach erprobten Rechtsgrundsätzen verfahren wird.

Der Abschnitt über die Pflichten und Rechte des Lehrers und die gegen ihn zur Verfügung stehenden Strafmittel wird vor der zweiten Lesung überprüft werden müssen. Ein Grossrat wollte dem Lehrer Befugnis geben, zum Schutze gefährdeter Kinder einzugreifen; der Erziehungsdirektor wies aber auf das Zivilgesetzbuch, dessen Bestimmungen über die elter-

liche Gewalt wohl beachtet werden müssen. Hinsichtlich der Nebenbeschäftigungen wurde schon beim Eintreten auf das Gesetz die Mitgliedschaft der Lehrer in Gemeinde- und Staatsbehörden bemängelt. Die grösste Unsicherheit aber besteht deshalb, weil die Anregung gemacht wurde, die Dienstverhältnisse der Lehrerschaft denen des Staatspersonals anzugleichen. Da die Lehrerschaft selber bei der Ordnung der Besoldungs- und Versicherungsverhältnisse immer wieder verlangt, ähnlich behandelt zu werden wie das Staatspersonal, liegt es nahe, an eine weitgehende Gleichschaltung zu denken. Im Grossen Rate ist aber auch auf die Unterschiede hingewiesen worden. In beruflicher und staatsrechtlicher Beziehung sind diese gross. Wohl würde die Verwaltung einfacher, wenn Lehrer und Beamte nach denselben Gesetzen und Regeln behandelt werden könnten; dem Staat, der Jugend und den beiden Berufsgruppen aber wäre damit kaum geholfen. Es wird besser sein, nach dem bewährten Wort sich zu richten: Ein jeder Stand hat seine Tugend, ein jeder Stand hat seine Last. Das im Wurf liegende Gesetz über das Dienstverhältnis der Behördemitglieder und des Staatspersonals wird kaum auf die Lehrerschaft anwendbar werden. Darum wird man hoffentlich beim bisherigen Brauch bleiben und im Primarschulgesetz selber das Wichtigste ordnen.

Zu recht lehrreichen Auseinandersetzungen geben alle jene Artikel Anlass, die das Verhältnis der Lehrer zu ihren Schülern ausserhalb der Schulstunden berühren. Ein Antrag, den Lehrer im Falle sittlicher Gefährdung eines Schülers zum Einschreiten zu ermächtigen, wurde zur Prüfung an die Kommission gewiesen, nachdem der Erziehungsdirektor auf die entscheidenden Artikel des Zivilgesetzbuches hingewiesen hatte. Diese stellen vor allem auf die Inhaber der elterlichen Gewalt ab. Der Lehrer wird hier, auch wenn das Gesetz erweitert wird, immer vorsichtig sein müssen. Im ganzen kann gesagt werden, dass das Gesetz die Verantwortung des Lehrers für das, was seine Schüler ausserhalb des Unterrichtes tun, zu vermindern sucht, ihm dagegen wirksamere Mittel in die Hand gibt, um in der Schule selbst für Ordnung zu sorgen, z. B. wenn es sich um die Bekämpfung strafbarer Schulversäumnisse handelt.

Die Artikel über die Behörden sind knapp gehalten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass persönliches Pflichtgefühl und Befähigung alles bedeuten, Einzelvorschriften wenig. Es sei zum Schluss nur noch ein Satz angeführt über die Aufgabe der Schulkommission, bei der im Kanton Bern neben der Lehrerschaft immer noch die Hauptverantwortung für die Primarschule liegt. Die klare und träfe Feststellung dessen, was der Artikel 86 will, ist für das ganze Gesetz bezeichnend. Sein erster Satz lautet: «Die Schulkommission wacht über die Erfüllung der Pflichten, welche der Gemeinde gegenüber der Schule und dem Lehrer auferlegt sind.»

Karl Wyss

Kantonale Schulnachrichten

Baselstadt

Im Schosse der Basler Guttempler sprach kürzlich Lehrer *G. Gerhard* über den Nüchternheitsunterricht in der Schule. Eine frühere Umfrage ergab die erschreckende Tatsache, dass nur etwa ein Drittel der Schüler noch keine Bekanntschaft mit alkoholischen Getränken gemacht hatte. Infolge dieser Tatsache beschloss das Erziehungsdepartement, dass alle Schulveranstaltungen alkoholfrei durchzuführen seien. Wenn auch infolge Überlastung der Nüchternheitsunterricht als besonderes Unterrichtsfach nicht in Frage kam, so hat doch jeder Lehrer die Möglichkeit, in jedem Fach Nüchternheitsunterricht einzuflechten. Hauptsache aber ist, dass der Lehrer selbst Theorie und Praxis in Übereinstimmung bringt. Nur das gute Beispiel wirkt. Für den Lehrer notwendig sind Grundlagen und Literatur über die Alkoholfrage. Am besten wäre es nach Ansicht Gerhards, wenn man einen tüchtigen Wanderlehrer für den Nüchternheitsunterricht hätte, der einzig dafür da wäre. *k*

Die *Pestalozzi-Gesellschaft* (Präsident Pfr. Paul Kaiser) hat auch im 55. Jahr ihres Bestehens ihre drei Werke unterhalten und fortgeführt, nachdem im Laufe der Zeit verschiedene von ihr gegründete Institutionen (wie Milchversorgung, Kleiderversorgung, Ferien-Landaufenthalte u. a.) vom Staate übernommen und weitergeführt werden. Es blieben ihr die Krippe St. Theodor in Kleinbasel, das Mädchen-Ferienheim Prêles und die Werkstätten für Freizeitbeschäftigung. Das Knaben-Ferienheim Wasserwendi musste wegen Unrentabilität verkauft werden. Alle drei erhaltenen Institutionen erfreuten sich im Jahre 1950 einer guten Frequenz. Der Pestalozzi-Gesellschaft fiel im Berichtsjahre das schöne Geschenk einer ungenannt sein wollenden Lehrerin im Betrage von Fr. 5000.— zu. Zudem ist ihr ein Legat von Fr. 75 000.— der verstorbenen Frau Wwe. M. Hartmann-Hitzler zugefallen, das allerdings vorläufig wegen Nutzniessung gesperrt ist.

Das Ferienheim *Prêles* (Präsident H. Hollinger) steht unter der Leitung der Hausmutter, Frau R. Buss-Neukomm; die Kolonien werden geleitet von Herrn und Frau Mosimann-Bader. Das prächtig gelegene Haus wurde mit grossen Kosten repariert.

Die von der Pestalozzi-Gesellschaft mit Initiative von Otto Stocker gegründete *Werkstätte für Freizeitbeschäftigung* (Präsident H. Jauslin) blickt auf 25 Jahre segensreichen Wirkens zurück, und wurde im Berichtsjahre von 8325 Personen besucht, die da mit der Anfertigung nützlicher Gegenstände (Möbel usw.) ihre Freizeit nutzbringend verbrachten. Die Institution erfreut sich grosser Beliebtheit und erfährt erfreuliche Unterstützung seitens Privater und einzelner Firmen sowie auch des Staates (Fr. 13 000.—). *k*

St. Gallen

Flawil. Anfangs Juni startete die Bezirkskonferenz Unter-Toggenburg auf Einladung der Kreisdirektion SBB mit dem Roten Pfeil zu einer Extrafahrt in den Tessin. Schon in *Arth-Goldau* begann der lebhafte Anschauungsunterricht, indem dort verschiedenes, aus den Trümmern des bekannten Bergsturzes geborgenes Material, wie Münzen, Werkzeuge u. a. Gebrauchsgegenstände, gezeigt wurden. — Besonderes Interesse erweckte der vor kurzem in Betrieb genommene, heute modernste Schweizer Bahnhof *Brunnen.* — Von *Erstfeld* an waren die Schulmeister Gäste der Bundesbahn und genossen neben all dem bestaunenswerten Technischen die landschaftlichen Schönheiten, durch welche auf kunstvoll geführtem Trasse die wichtige Bahn fährt. Ihre Sicherheitsmassnahmen, speziell die unterirdische Station Gotthard, muten wie wissenschaftliche Wunder an. — Auf der Südrampe verliessen die Reisenden den Zug oberhalb *Faido* und legten eine Wegstrecke auf der alten Gotthardstrasse zurück. *S.*

Uzwil. An der untern Spezialkonferenz Unter-Toggenburg sprach Primarlehrer *Max Gross* aus Flawil über das Thema «Möglichkeiten und Beschränkung in der Erteilung des heimatkundlichen Unterrichtes» und betonte dabei die Notwendigkeit vermehrter Heimatkunde. Manche Anregung fand die Zustimmung der Kollegen.

Alt Gemeindeammann Näf legte aus seiner Bücherei Ausschnitte zur Literatur, die Geschichte des Toggenburgs betreffend, vor, und anschliessend besuchte man die vorerst noch in ihren Anfängen stehende ortsgeschichtliche Sammlung im Gemeindehaus. *S.*

† Wilhelm Erb

Der Lehrerverein Baselland hat innert einem halben Jahre zwei seiner frühern Präsidenten verloren. Im Januar war es Ernst Rolle, im Juni 1951 *Wilhelm Erb*, alt Lehrer in Münchenstein.

Beinahe vier Jahrzehnte hat der Verstorbene dem Vorstand des Lehrervereins Baselland angehört. Nicht nur lagen ihm die Entwicklung und der Ausbau des Baselbieter Schulwesens am Herzen; er war auch von dem richtigen Gedanken durchdrungen, dass die Verbesserung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse der Lehrerschaft es dem einzelnen Lehrer und der einzelnen Lehrerin ermöglichen sollte, ohne von allzu vielen Existenzsorgen bedrückt zu werden, sich der Schularbeit besser zu widmen. Er war es deshalb, der an der Jahresversammlung des Lehrervereins vom 10. Dezember 1917, als der Erste Weltkrieg die damals ohnehin geringen Lehrerbesoldungen entwertet hatte, über «Die ökonomische und soziale Lage der basellandschaftlichen Lehrerschaft» sprach und so wesentlich dazu beitrug, dass die Lehrerschaft nicht ruhte, bis ihr das Besoldungsgesetz von 1920 Gerechtigkeit widerfahren liess. Wilhelm Erb war es gegeben, wenn die Meinungen im Vorstand allzu hart aufeinander prallten, die Ruhe zu bewahren und einen Ausweg zu finden. So war es selbstverständlich, dass im Jahre 1931, nach einer Sturm- und Drangzeit, Wilhelm Erb zum Präsidenten gewählt wurde. Ihm war es vorbehalten, die stürmischen Wogen zu glätten und das Schifflein des Lehrervereins mit sicherer Hand in ein ruhigeres Fahrwasser zu steuern. Acht Jahre lang leitete er den Lehrerverein. Es war die Zeit der Krise und der Abwertung des Schweizer Frankens. Auch an manches Lehrerhaus pochte die Not. Und da war unser Kollege Erb immer freudig bereit, zu raten und zu helfen, nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat. Unvergesslich aber bleibt den damaligen Vorstandsmitgliedern vor allem die Erinnerung daran, wie es ihm immer wieder gelungen ist, Streitigkeiten zu schlichten, Frieden zu stiften und in den verworrensten Lagen den richtigen Weg zu erkennen. Als Wilhelm Erb im Jahre 1939 das Präsidium niederlegte und vom Lehrerverein zum Ehrenmitglied ernannt wurde — er hatte diese Ehrung reichlich verdient —, hätte sein Nachfolger ihm die Bürde nicht abzunehmen gewagt, wenn er nicht sicher gewesen wäre, dass er immer bei seinem lieben Freund und Kollegen Rat und Hilfe finden werde. Als Wilhelm Erb nach 46 Dienstjahren die Schulstube verliess, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, da haben ihn seine Kollegen im Vorstand gebeten, als Vertreter der Pensionierten in ihrem Gremium auszuharren; denn die Pensionierten, besonders diejenigen, die nicht der Neuordnung der Pensionen teilhaftig geworden waren, hatten die Unterstützung des Vorstandes nötig, und wer wäre da berufener gewesen, ihre Sache zu vertreten, als Wilhelm Erb. Nun ist er nach einem arbeitsreichen Leben von einer höhern Macht aus dem Vorstande des Lehrervereins abberufen worden. Die Vorstandsmitglieder werden ihn sehr vermissen, denn sie waren es gewohnt, auf seine wohlüberlegten Ratschläge zu hören.

Doch Wilhelm Erb hat während mehrerer Amtsperioden mit grosser Umsicht die Lehrerschaft auch im Erziehungsrat vertreten und dort seine reichen Erfahrungen in den Dienst der Schule und seiner Kollegen gestellt. Als sich der Lehrerverein unter seinem Präsidium dem kantonalen Angestelltenkartell anschloss, war es selbstverständlich, dass Wilhelm Erb den Lehrerverein im Vorstand dieser Standesorganisation der privaten und öffentlichen Angestellten vertrat. Als eifriger Förderer des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in seiner Wohngemeinde Münchenstein, wurde er, als die kantonale Aufsichtskommission für das hauswirtschaftliche Fortbildungswesen geschaffen wurde, in diese gewählt. Bis vor kurzem hat er auch in der Kommission des Erziehungsheimes Leiern in Gelterkinden mitgewirkt, da seine soziale Gesinnung ihn diese Mitarbeit nicht als Zwang, sondern als angenehme Pflicht empfinden liess.

Aber auch dem Schweizerischen Lehrerverein hat er sich zur Verfügung gestellt. Er hat seit Jahren an keiner Delegiertenversammlung gefehlt und zuerst als Präsident und später als Vizepräsident die Sektion Baselland an den Präsidentenkonferenzen des Schweizerischen Lehrervereins vertreten; bis zu seinem Tode hat er der Krankenkassenkommission des Schweizerischen Lehrervereins angehört und mit Herz und Verstand mitgeholfen, diese soziale Institution der Schweizerischen Lehrerschaft auszubauen und wiederum Not in Lehrerfamilien zu lindern. *O. R.*

† Josef Engel

Am Pfingstsonntag erreichte uns die Trauerbotschaft vom plötzlichen Hinschied unseres Kollegen Josef Engel. Für seine Familie, seine betagte Mutter, seine Geschwister und für uns, seine Kollegen, ein allzu harter Schlag.

Am Samstag noch trennte er sich in voller Arbeitskraft scherzend von uns. Den anbrechenden Sonntagmorgen durfte er wohl noch sehen, aber er konnte ihn nicht mehr erleben.

Wenn hier dem lieben Freund und Kollegen einige Worte gewidmet sein sollen, so werden wohl Erinnerungen wachgerufen, die nicht in Worte gefasst werden können, die aber dennoch sind. Dabei möchte einen nur allzu leicht eine traurige Stimmung befallen und doch darf es nicht sein, falls ein richtiges Bild von unserem geschätzten Kollegen erstehen soll. Er selbst würde es ja nicht haben wollen.

Nachdem Josef Engel das Seminar in Schaffhausen verlassen hatte, wirkte er als junger Lehrer von 1923—1925 in Mägenwil im Kanton Aargau und von 1925—1933 im Randendorf Siblingen im Kanton Schaffhausen. Im Jahre 1933 wurde der begabte Lehrer in die Kantonshauptstadt Schaffhausen berufen. Während 28 Jahren war er Erzieher unserer Jugend.

Güte gegenüber seinen Mitmenschen und Bescheidenheit, das waren die Wesenszüge, die ihn bei allem Tun und Schaffen auszeichneten. Seiner Arbeit lebte

er ganz. Die Liebe zum Beruf und Freude zur Verantwortung forderten von ihm nur allzuviel Kräfte. Sogar in den Ferien stellte er sich während vieler Jahre den Schülern selbstlos zur Verfügung. Auf den vielen Wanderungen hatte eine grosse Zahl Schüler Gelegenheit, auch ausserhalb der Schulstube die Güte und den nie versiegenden Humor Josef Engels zu erfahren.

Seine besondern beruflichen Fähigkeiten stellte er stets bescheiden in den Hintergrund. Was ihn immer auszeichnete —, er war ein Mensch mit lebensfrohem Gemüt, daneben aber ein stiller Schaffer, der sich selbst nie schonte, und ein herzensguter, treuer Kamerad.

Lieber Freund und Kollege, wir haben viele schöne Stunden zusammen verbracht. Alle unsere gemeinsamen Erlebnisse gaben den Kitt für eine Freundschaft, die auch durch den jähen Tod nicht aufgehört hat zu bestehen. Dich als Kamerad zu haben, war uns eine Ehre. Unser dauerndes Andenken sei Dir sicher. *E.P.*

Neues von der Unesco

Zusammen mit dem internationalen Volksmusikarchiv, dessen Sitz in Genf ist, gibt die Unesco ein *Album mit Platten authentischer folkloristischer Musik* heraus. Jede dieser Platten — im ganzen werden es 50 sein — ist einem Land gewidmet, von dessen Volksliedergut sie ein charakteristisches und neues Abbild darstellen soll. Der Sammlung sind erklärende Texte beigegeben.

Die ersten zehn Aufnahmen bringen Beispiele aus der traditionellen Musik der am Niger lebenden Haoussas, Lieder aus schweizerischen Kantonen, einer schottischen Insel, einer jüdisch-spanischen Gemeinschaft, eines Eskimostammes, aus einer französischen Provinz und aus je vier Dörfern Rumäniens, Mazedoniens, Italiens und Griechenlands. Die letzten Platten werden bis im Jahre 1952 erschienen sein. Sie werden zum Fabrikationspreis käuflich sein.

*

Gelehrte und Ingenieure aus sieben Ländern sind kürzlich in Algier zusammengekommen, um ein internationales *Programm für die Erforschung der Trockenzonen* vorzubereiten. Es sieht unter anderem vor: die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse über die Wasserläufe und unterirdischen Wasservorkommen, die Ausgabe von Karten, welche die klimatischen Uebereinstimmungen der verschiedenen Zonen zeigen. Es handelt sich darum, den Bewohnern gewisser Gebiete die Arbeitsmethoden und technischen Hilfsmittel zugänglich zu machen, die in andern Ländern mit Erfolg angewandt werden.

*

In Salvador ist eine neue *Versuchszone im Rahmen der technischen Hilfe der UNO*, an der als Spezialorganisation auch die Unesco mitwirkt, geschaffen worden. Es werden verschiedene Aktionen auf dem Gebiete der öffentlichen Hygiene, der Landwirtschaft, der Beziehungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, der Sozialwerke in Angriff genommen.

*

Die *Geographie im Dienst internationaler Verständigung*. Unter den Fächern, die abgesehen von ihrem intellektuellen Wert und ihrem praktischen Nutzen für die Schaffung eines Geistes gegenseitigen Verstehens unter den Völkern von grösstem Interesse ist, gebührt der Geographie ein erster Platz. Um sie unter diesem Gesichtspunkt zu studieren, berief die Unesco letztes Jahr 44 Spezialisten aus 23 Ländern zu einem Seminar nach Montreal (Canada) ein. Soeben hat die Unesco, gestützt auf die dort unternommenen Arbeiten, eine Broschüre, betitelt «La classe de géographie au service de la compréhension internationale» veröffentlicht. Eine analoge Publikation ist bereits vorher unter dem Titel «Vers de meilleurs manuels d'histoire» erschienen.

*

Die Unesco-Schriften können bei jeder Buchhandlung bestellt werden. *Drei schweizerische Bibliotheken sind Depositäre der Unesco-Publikationen:* Die Schweizerische Landesbibliothek in Bern, die Zentralbibliothek in Zürich, die Universitätsbibliothek in Basel.

*

Die Unesco organisiert vom 7. bis 27. Juli nächsthin an der Universität von Bristol ein *Seminar über die Rolle der bildenden Kunst* im allgemeinen Unterricht. Der schweizerische Delegierte ist Otto Burri, Zeichenlehrer in Bern.

Die wichtigsten Programmpunkte betreffen insbesondere Natur und Gegenstand des Kunst-Unterrichts, sein Platz im Gemeinschaftsleben sowie den Beitrag, welchen er für ein besseres Verständnis unter den Völkern leisten könnte.

*

Georges Panchaud, Direktor der Höhern Töchterschule von Lausanne, ist von der Unesco zum Leiter des *Seminars über den Geschichtsunterricht im Dienste der internationalen Verständigung* ernannt worden; es findet vom 18. Juli bis 21. August im «Centre d'études» von Sèvres bei Paris statt. Die andern schweizerischen Teilnehmer am Seminar sind: Frl. Hedwig Strehler, Rektorin der Frauenbildungsschule, Zürich, Giuseppe Mondada, Professor am Lyceum von Lugano, und Neuenschwander, Lehrer in Genf.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 23. Juli bis 11. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 7. Juli bezogenen Bücher und Bilder.

*

Ausstellung zur 600-Jahrfeier des Eintritts von Zürich in den Bund der Eidgenossen

s Züripiet

Die Lehrprobe vom Samstag, 7. Juli, muss leider ausfallen.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kleine Mitteilungen

Berset-Müller-Stiftung

Im Lehrerasyl Melchenbühl-Muri (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesuche sind *bis 15. August nächsthin* mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, *Herrn F. Raaflaub, Bern, Selibühlweg 11*, zu richten. *Die Verwaltungskommission.*

Ferienaustausch

Dänisches Ehepaar, mit 12jähriger Tochter, sucht einfache Wohnung in Zürich oder Umgebung für die Zeit vom 15. Juli bis 5. August. Sie offerieren dafür ihre komfortable 4½-Zimmer-Wohnung in *Kopenhagen* für diese Zeit. Auskunft durch Frau Stumpf, Turnerstrasse 36, Zürich 6. Tel. 28 55 05.

Holländisches Ehepaar (Lehrer) wünscht für 10 Tage, vom 23. Juli bis 3. August, als Logierbesuch nach Zürich zu kommen. Die Leute offerieren dafür im August 2 Betten in ihrem Haus in *Haarlem*, 15 Minuten vom Meer. (Brief und Bild auf Büro Lehrerverein Zürich.) Adresse: W. Rienstra-v. Hinte, Lorentzkade 61, Haarlem.

Kurse

Kurs zur Einführung in die Unterrichtspraxis an Spezialklassen

Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache veranstaltet unter Mitwirkung des Heilpädagogischen Seminars Zürich vom 3. bis 29. September 1951 in Zürich einen Kurs zur Einführung in die Unterrichtspraxis an Hilfsschulen. Leiter des Kurses ist Prof. Dr. P. Moor. Das Programm sieht neben 16 Wochenstunden, die der Unterrichtspraxis als solcher gewidmet sind, wöchentlich 18 Vorlesungen vor. Der ausführliche Stundenplan mit Angaben über die Bedingungen der Teilnahme kann im Sekretariat des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstrasse 1, bezogen werden (Telephon 32 24 70, vormittags 8—12 Uhr).

Bücherschau

Wilhelm Filchner: **Ein Forscherleben.** Verlag Eberhard Brockhaus, Wiesbaden. 392 S. Leinen. DM 11.—.

Ein Leben, wie es ungewöhnlicher und abenteuerlicher nicht sein könnte, zieht an uns vorüber. Die wichtigsten Stationen seien kurz angeführt:

1903	Expedition nach Ost-Tibet
1911—1912	Südpolar-Expedition
1914—1918	Als Hauptmann an der Ostfront; im Geheimdienst in Norwegen
1926—1928	2. Tibet-Expedition
1934—1938	3. Tibet-Expedition
1939—1940	Expedition in Nepal
seit 1940	Internierung und Asyl in Indien

Das Buch, in seiner Sachlichkeit und Bescheidenheit doch voll Humor und Spannung, gibt uns nicht nur einen Überblick über die Forschungen des Verfassers. Filchners persönliche Begegnungen mit Kaisern und Königen, mit den berühmtesten Wissenschaftlern, Politikern und Künstlern, mit tibetanischen Lamas, chinesischen Marschällen und indischen Maharadjas widerspiegeln ein fast weltumspannendes Bild des verflossenen Jahrhunderts. *H. R.*

Paul McGuire: **Australien, Kontinent der Zukunft.** Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 362 S. Leinen. Fr. 24.—.

Das Buch, von einem in Australien aufgewachsenen Briten geschrieben, weist alle Vor- und Nachteile auf, die der journalistischen Schreibweise eigen sind. Es ist keine systematische Geographie des 5. Erdteiles, birgt aber eine Menge persönlicher Beobachtungen und Urteile, die in einer wissenschaftlichen Darstellung keinen Platz fänden, dem Buch aber seinen besondern Reiz geben. McGuire hat den Erdteil nach allen Richtungen durchreist, die schroffen Gegensätze in Klima, Vegetation und Boden selbst erlebt und die Wirkungen der Wind- und Wassererosion, die das Land bedrohen, mit eigenen Augen gesehen. Er kennt alle Bevölkerungstypen nach Eigenart, Lebensweise und Beruf und tritt warm für die Erhaltung der spärlichen Reste der Ureinwohner und einer seltsamen Fauna ein. Er weiss um die weltpolitische Bedeutung des Erdteils, in dem 7 Millionen Einwohner auf einer Fläche leben, die der Grösse Europas ohne Russland entspricht. McGuire weiss um die Gefahren, die ihm drohen, aber auch um die ungeheuren Möglichkeiten, die das weite Land noch für zahlreiche Millionen Menschen birgt. Die unmittelbare Lebensnähe, die temperament- und humorvolle Darstellungsweise ziehen den Leser, trotz etwelcher Weitschweifigkeiten ebensosehr in Bann, wie die dramatische Schilderung der Entwicklung einer Sträflingskolonie zu einem Staatsgebilde mit vorbildlichen sozialen Einrichtungen. Viele sehr gut ausgewählte, instruktive Bilder in vorzüglicher Wiedergabe unterstützen den Text. *E.*

René Gardi: **Blaue Schleier, rote Zelte.** Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 268 S. Leinen. Fr. 17.50.

Der Zusammenbruch eines betrügerischen Reisebüros verschafft René Gardi statt einer organisierten Herdenführung, eine persönliche Saharareise, voll aussergewöhnlicher Eindrücke und Erlebnisse. Offenen Sinnes, sich bereitwillig in fremder Atmosphäre ungewohnten Lebensbedingungen fügend, wird René Gardi zum berufenen Schilderer der wundersamen Welt der Sanddünen, steinigen Einöden, zerklüfteten Felsgebirgen und sattgrünen Oasen. Er berichtet uns nicht, was in jedem Lexikon nachzuschlagen ist, lebendig und anschaulich erzählt er seine persönlichen Erlebnisse mit Arabern, Berbern, Negern, mit den Beduinen des Hoggar und den strenggläubigen Puritanern des M'zab, aber auch mit den eigenbrödlerischen Vertretern Frankreichs auf weltverlorenen Aussenposten. Die weite Landschaft durchreist er zu Fuss, auf dem Rücken des Kamels, der harten Brücke des Lastwagens. Als einsamer Wanderer erlebt er die Schönheit der Sonnenuntergänge, die seltsamen Luftspiegelungen, die erregende Begegnung mit Karawanen. Er dringt ein in das Leben der Bewohner der Wüste und der Oasen und macht uns mit ihren Lebensformen, ihren Sitten und Gebräuchen auf kurzweilige, interessante Art bekannt. Eine grosse Anzahl prachtvoller Photographien unterstützt das geschriebene Wort. *E.*

Mitteilung der Redaktion

Zu den Broschüren von Herrn Fritz Fischer, die sich mit Autoren, Verlegern und der SLZ befassten, sind Antworten seitens angegriffener Instanzen eingelangt, die aus Raumgründen in einer folgenden Nummer veröffentlicht werden.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins

Das Bureau Français d'Echanges Internationaux veranstaltet diesen Sommer wieder zahlreiche Gesellschaftsreisen nach Spanien, Rom—Neapel—Florenz, Skandinavien, Deutschland, Frankreich, Tunesien und Holland.

Man verlange den Prospekt von Mme Clotilde Hofmann-Maccabèz, déléguée pour la Suisse de BFEI â Paris, wohnhaft Zürich 7, Restelbergstrasse 45, Telephon (051) 28 41 30).

Auf die Ferienzeit hin leisten die Ausweiskarte (Fr. 2.80), der Reiseführer fürs In- und Ausland (Fr. 3.—) und das eben in 12. Auflage erschienene Ferienhausverzeichnis mit seinen 4000 Adressen (Fr. 3.20) die besten Dienste.

Man wende sich an die Geschäftsstelle:

Frau *C. Müller-Walt*, Au Rht.

Ferien, Wanderatlanten!

Unsere Stiftung der Kur- und Wanderstationen kann ihren Mitgliedern und weiteren Interessenten folgende, ein vortreffliches Kartenmaterial, klare Routenbeschreibungen (eingezeichnet) und viele Hinweise auf historische Stätten und Naturschönheiten enthaltende Wanderatlanten des Verlages Conzett & Huber, Zürich, zu stark reduziertem Preis abgeben:

1 *Zürich Süd-West* (Zürichsee–Sihltal–Albiskette–Bremgarten–Knonaueramt)
3 *Luzern Ost* (Habsburgeramt–Rigi–Bürgenstock)
4 *Basel Süd-West* (Bruderholzplateau–Blauenkette–Leimental–Sundgau)
9 *Chur* (Ragaz–Herrschaft–Flims–Oberland–Truns–Safien–Domleschg–Lenzerheide–Arosa)
10 *Zürich Nord-West* (Glattal–Rafzerfeld–Rhein–Lägern–Baden–Limmattal)
11 *Lugano* (Seegebiet und seine Berge–Tesserete–Val di Colla–Mendrisiotto–Malcantone)
12 *Bern Süd* (Gurten–Könizberg–Schwarzenburg–Schwarzwasser–Sense- und Gürbetal)
13 *Kreuzlingen Süd* (Seerücken–Oberthurgau–Thurtal–Ottenberg–Kemmental)
14 *Zugerland* (Zugerseegebiet–Zugerberg–Rossberg–Ägerital–Lorzetobel–Gottschalkenberg–Südostbahngebiet von Wädenswil bis Goldau)
15 *Zürich Ost* (Rechtes Zürichseeufer bis Rapperswil–Pfannenstiel–Glattal von Kloten bis Bubikon)
16 *Solothurn Ost* (Solothurn–Weissenstein–Wasseramt–Bipperamt–Aaregebiet–Balsthal)
17 Thunersee
18 Locarno

Band 1—16 zu Fr. 3.—; Band 17 und 18 zu Fr. 4.—.

Auch für Schulsammlungen zur Vorbereitung und Durchführung von Wanderungen sehr empfohlen! Bestellungen sind zu richten an Frau Clara Müller-Walt, Geschäftsleiterin der Kur- und Wanderstationen, Au (St. Gallen).

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

DARLEHEN
ohne Bürgen
Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.
Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Schenken Sie
Ihr Vertrauen
unseren Inserenten!

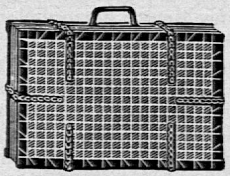
Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

DER
PSYCHOLOGE
Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung
SONDERHEFT 7/8 1951
DIE FRAU
Seele, Geschlecht, Persönlichkeit
108 Seiten Fr. 4.40
in Buchhandlungen und Kiosken
Abonnemente beim GBS-Verlag
Gerber-Buchdruck Schwarzenburg
Jährl. Fr. 16.— halbjährl. Fr. 8.50
SA 3803 B

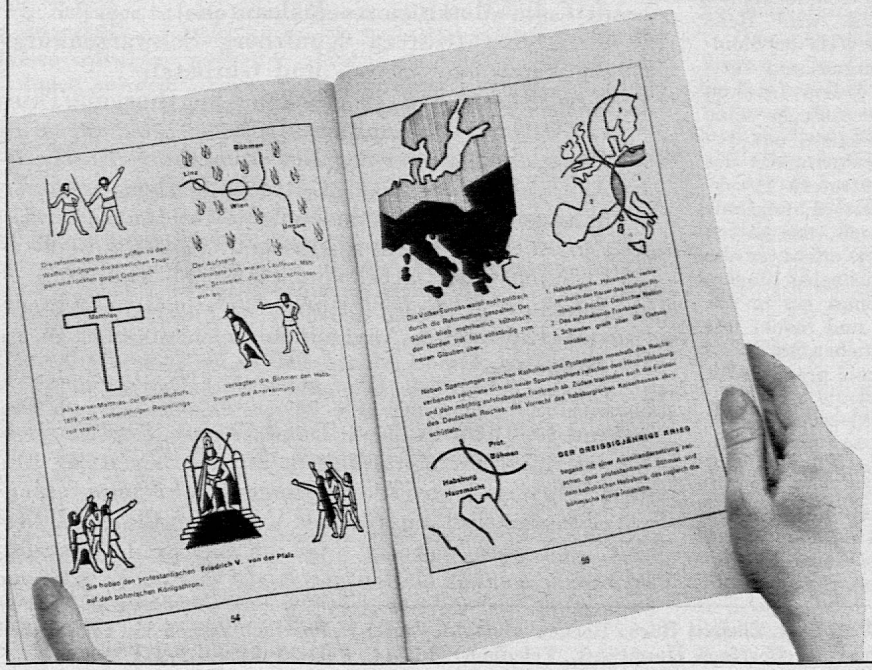
Ferienkolonien
(20 bis 50 Personen)
finden gute Aufnahme in neuzeitlich eingerichtetem Ferienheim. Schöne, grosse Aufenthaltsräume, mässige Preise.
Anfragen an **Frau Andry, Hotel «Mezzaselva», Serneus** (Prätigau). — Telephon (083) 3 84 71. P 10028 Ch

Krampfadernstrümpfe
Verlangen Sie Prospekte und Masskarte
Leibbinden, Gummiwärmeflaschen, Heizkissen, Sanitäts- und Gummiwaren
E. Schwägler, vorm. P. Hübscher
Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Voralpines Knabeninstitut Montana Zugerberg
Auf 1. September 1951 sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen: 223
Physik an Gymnasium u. Oberrealschule (wenn möglich in Verbindg. m. Chemie od. Mathematik)
Handelsfächer (Unterricht bis Diplomprüfung)
Primarschule (Unterricht auf der Unterstufe)
Bewerbungen sind unter Beilage eines Lebenslaufs mit Photo, der Zeugnisse und der Angabe der Gehaltsansprüche (bei freier Station) der Direktion des Instituts **bis 20. Juli 1951** einzureichen.


Alle Preise
Wust inbegriffen
Gitter-Pflanzenpressen
46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 27.—. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 15.60. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 oder 40/25 cm, 500 Bogen Fr. 42.60, 100 Bogen Fr. 9.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 oder 40/25 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bog. Fr. 11.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40. 1
Landolt-Arbenz & Co. AG. Zürich Bahnhofstr. 65

SAMMLUNG «LEBENDIGES WISSEN»
Tausende von neugeschaffenen ein- und mehrfarbigen Zeichnungen mit begleitendem Text für Unterricht und Erziehung



- Bearbeitet von bekannten Autoren, Seminar- und Schullehrern.
- Inhalt: Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Französisch, Staatskunde, Verkehrserziehung, Rechnen, Buchhaltung, Berufswahl, Zeichnen, Kunst, Schule und Haus.
- Im grossen Normalformat A4 erscheinen 18 Lieferungen ab sofort je monatlich lieferbar.
- Für das Abonnement sind bis zum Erscheinen des letzten Heftes die nachstehenden Preise gültig. Nachher werden die Preise erhöht.

  Im Abonnement je pro Heft Fr. **5.60.** Einzelhefte Fr. 6.80.
- In allen Buchhandlungen und im Bubenbergverlag AG. Bern Hirschengraben 8, Tel. (031) 24491

Gegen Würmer der Kinder

wirksamen **Vermocur-Sirup** (Fr. 3.75, 7.-), für Erwachsene **Vermocur-Tabletten** (Fr. 2.75, 8.25) Befreien von grossen und kleinen Würmern.

Weißfluß-

leidende gesunden mit der auf doppelte Weise wirksamen **Paralbin-KUR** zu Fr. 10.80 kompl. Erhältl. in Apotheken, wo nicht, diskr. Postversand durch

Schlank: Amaigritol

Regt Darmtätigkeit, Flüssigkeits-Ausscheidung u. fettabbauende Drüsen an u. bekämpft überflüssige Fettpolster KUR Amaigritol Fr. 16.-, Originalpackung Fr. 6.-

LINDENHOF-APOTHEKE, Rennweg 46, ZÜRICH 1

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

Im Handfertigkeits-Unterricht für leichte Holzarbeiten verwendet man unsere bekannten Ueberzüge und Beizen

Belafa-Hartgrund, Belafa-Matt und Durolin-Beizen

Ferner finden Sie bei uns:
Holzwaren zum Bemalen und alle Materialien
Fachtechnische Auskünfte bereitwilligst.

Böhme's
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern
Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 24
Tel. (031) 2 19 71

Im Sommer für den Winter vorsorgen!

Die Einmachflaschen «Bülach» eignen sich besonders gut für das **Heisseinfüllen der Früchte.** Diese Einmachmethode ist in unserer neuen **blauen** Broschüre «Einmachen leicht gemacht» näher beschrieben. Sie sparen dabei Brennmaterial und das Aroma der eingemachten Früchte ist ausgezeichnet. **Gemüse und Fleisch hingegen müssen sterilisiert werden.** Auch darüber gibt die Broschüre Auskunft. Das Büchlein ersetzt unsere bisherigen Publikationen und ist nunmehr ausschliesslich massgebend. Preis 50 Rp. in den Haushaltartikelgeschäften oder direkt von uns gegen Briefmarken.

GLASHÜTTE BÜLACH

Neue Ersatzgummiringe, die den Stempel «Bülach» tragen und die nötige Dicke aufweisen, sind jetzt in vorzüglicher Qualität wieder überall erhältlich. Ladenpreis 15 Rp. pro Stück.

ALLES zum **MALEN** und **ZEICHNEN**

Japan-Papiere für Holz- und Linolschnitt
Farben für Stoff-Bemalung

COURVOISIER Sohn
Hutgasse 19 **BASEL** Telephon 4 49 28

Da poschtet jedes gern!

Durststiller vom Bergquell
sind ja die beste Erfrischung
daheim und unterwegs

Elmer-Grape-Citro

Besonders vorteilhaft die Flasche zu 7 dl und 1 Liter mit Bügelverschluss

ALPINE
MINERALQUELLE ELM

Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZELL

Appenzell

Gasthof und Metzgerei zur «KRONE». Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Tel. (071) 8 73 21. **Familie Fuchs.**

Es empfiehlt sich für Schulen das bekannte

▶ **Gasthaus Walhalla in Appenzell**

Direkt am Bahnhof, grosse Gartenwirtschaft.
Telephon (071) 8.74.34. **N. Wild-Dörig.**

Gasthaus Ebenalp

mit 18 Betten und für 70 Personen schönes Heulager. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise. Elektrisches Licht. — Telephon (071) 8 81 94.
Höflich empfiehlt sich **Adolf Sutter-Fuchs, Ebenalp.**

Gasthaus und Pension Metzgerei «Ochsen»
Stein (Appenzell)

Altbekanntes Haus, neu renoviert. Vorzügliche Küche, reelle Getränke. Schöne, gedeckte Terrasse, prachtvolle Aussicht ins Alpsteingebiet. Gediegen für Ferien, Gesellschaften u. Hochzeiten.
Familie Baumann-Meier. Tel. (071) 5 91 86.

ST. GALLEN

Hast Du Hunger und Durst,
Trinke — und esse eine gute Wurst!

Gasthof und Metzgerei zur Krone, Nesslau

Jak. Forrer. Telephon (074) 7 39 02

Hotel «Schäfli»
Nesslau-Neu St. Johann

Ideal gelegen für Ferien u. Ausflüge ins **Schwägalp-Säntisgebiet.** Grosser Saal und Garten. — Konditorei. — Fliessendes Wasser. 7 Tage Fr. 89.—. Tel. (074) 7 30 10.

Schulreise 1951!

Warum nicht wieder einmal **Bad Pfäfers** am Eingang zur berühmten **Taminaschlucht** mit ihrem dampfenden Heilquell?

Ein Reiseziel, das die Jugend immer wieder begeistert! Wie köstlich mundet ein währschaftes Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten, kühlen Hallen!

Anfragen an die
Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers Tel. (085) 9 12 60

★ **PFÄFERS-DORF** **«Adler»**

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. **Familie Grob,** Telephon (085) 9 12 51. K 589 B

RAPPERSWIL Hotel Post

empfiehlt sich den tit. Schulen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Telephon (055) 2 13 43. **Fam. Häuselmann-Müller.**

RAPPERSWIL **Hotel Speer**

Best bekannt für Schulen!

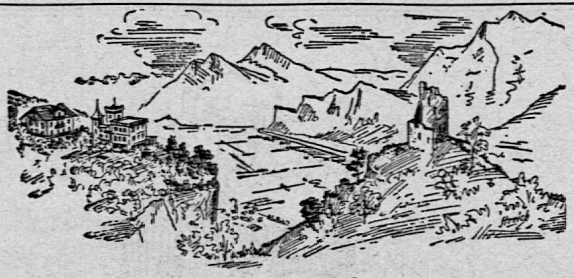
Eigene Konditorei. – Mässige Preise. – **Garten-Restaurant.** – Säle. Telephon (055) 2 17 20. **Familie Hämmerli.**

SARGANS Hotel Piz Sol

Alkoholfreies Speiserestaurant. – Pension. Schöne Zimmer mit Kalt- u. Warmwasser. Mässige Preise. Zwischenverpflegung für Schulreisen. **Familie Forrer.** Tel. (085) 8 01 45.

Ideal für Weekend und Sommerferien
Zimmer z. T. mit fl. k. und w. Wasser
Pension Fr. 11.— bis 13.50
Inh.: **A. Sutter** Tel. (085) 8 61 02

P 726-1 Ch



Seilbahn Ragaz-Wartenstein
Die Aussicht vom Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Hotel Wartenstein
Der schöne Ausflugspunkt im St. Galler Oberland. Den Schulen und Vereinen empfohlen auf dem Rückweg von der Tamina-Schlucht. Gutes und reichliches Essen.

K 641 B Neue Direktion: *W. Trösch-Gafner.*

SCHAFFHAUSEN

Neuhausen am Rheinfall
Hotel Oberberg

alkoholfrei, am Wege zum Rheinfall. 22 Betten, 30 Matratzenlager. Schöne Gartenterrasse. Parkplatz. – Für Schulen und Vereine besonders vorteilhaft.

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** u. wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

Direkt am Rheinfall *gut und preiswert* **im Rest. Schloss Laufen** **Essen!** Tel. Schaffh. (053) 5 22 96

ZÜRICH

Bachtel-Kulm (Zürcher Rigi) 1119 m ü. M.

Schönster Aussichtspunkt. - Anerkannt gutgeführtes Berggasthaus. - Ia Mittagessen, Znüni u. Zvieri. - Lohnender Ausflugsort für Schulen und Gesellschaften. - Spezialarrangements. - Autopark Orn und Kulm. **Karl Späni.** Telephon 98 13 88.

Restaurant zum Bergwerk Buchs ZH

10 Min. v. Dorf Buchs am Wege zur Hochwacht. Besichtigung d. interess. Quarzsand-Bergwerkes. Dauer ca. 20 Min., mit Führung. Schönes, geräum. Gastlokal. Gr., schatt. Gartenwirtschaft. Bauernspezialitäten. Es empfiehlt sich höfl. **Fam. Wetzel.** Tel. 94 42 22.

MEILEN Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

THALWIL Volksheim zum Rosengarten

Alkoholfreie Wirtschaft
Telephon 92 00 17

Nähe Bahnhof, am Wege nach Sihlwald. Grosser Saal mit Bühne, Gartenwirtschaft. — Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Restaurant «Schönegg» Wädenswil

Bekannter Ausflugsort für Schulen. Gepflegte Küche und Keller. Prächtige Aussicht. Schöne Lokalitäten. Telephon 95 61 22.
Mit höflicher Empfehlung **Familie Stauffer-Vetter.**

Wie das Tüpflein auf das **i** so gehört zur Schulreise

eine Fahrt mit der SÜDOSTBAHN

Linien: Wädenswil—Einsiedeln; Rapperswil—Biberbrücke—Arth-Goldau

sei es zum Besuche der nachstehenden, sehr lohnenden Ausflugsziele: **Etzel, Einsiedeln/Sihlsee, Hochstuckli, Mythen, Wildspitz, Steinbach—Spitalberg, Unteriberg—Käsern—Drusberg, Oberiberg—Ibergeregg, Morgarten—Aegerisee** usw., oder als Durchgangsfahrt vom **Zürichsee,** vom **Zürcher Oberland,** der **Nordostschweiz,** dem **Glarner-** und **Bündnerland** nach dem **Vierwaldstättersee,** dem **Tessin** oder ins **Berner Oberland** und umgekehrt.
Bereichern Sie Ihr Reiseprogramm durch einen Abstecher mit der **Sesselbahn** nach dem **Hochstuckli** (1569 m). Teilstrecke Sattel—Mostel (1193 m) in Betrieb. Herrlicher Rundblick. Prächtige Höhenwanderungen. Schulen stark ermässigte Taxen.
Verlangen Sie die Wanderkarte der Schweizerischen Südostbahn.

Wald (Zch.) Restaurant Zollhaus
am Fusse von Bachtel und Scheidegg

empfiehlt sich den Herren Lehrern für Schulreisen.
Telephon (055) 3 13 91. **A. und B. Halbheer-Gallati.**

Zoologischer Garten Zürich 7

Restaurant im Garten **(auch alkoholfrei).** Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen u. Getränke. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.
Tel. 24 25 00. Es empfiehlt sich **Alex. Schnurrenberger.**

AARGAU

Chalet Hasenberg *Tel. 057 / 7 11 13*

30 Minuten von Station Berikon-Widen, Nähe Egelsee. Vielbesuchter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Vorzügliche Mittagessen und Zobigplättli. Es empfiehlt sich höflich: Fam. E. Exer

Laufenburg am Rhein
Hotel «Bahnhof»

empfiehlt sich für Schulen und Vereine.
C. Bohrer-Hürlimann. - Tel. (064) 7 32 22.

RHEINFELDEN Solbad-Hotel Schiff

Rheinterrasse, bevorzugt von Schulen. Gepflegte Normal- und Diätküche. Pensionspreis von Fr. 13.50 an. Bes.: **E. Hafner.**

SOLOTHURN

Restaurant zu Kreuzen STEINGRUBEN Solothurn

Nähe Verenaschlucht. Kapelle. Sehenswertes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Bekannt für gute Küche. Grosser romantischer Garten. **Franz Gunziger.** Tel. (065) 2 21 05.

GLARUS

GLARUS Konditorei-Tea-Room Hans Jenny

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und für Schulausflüge. **Spezialität:** Glarner Pasteten und Haus-Spezialitäten. Glaces usw.

LUCHSINGEN/GL Gasthof zum Freihof

Bester Auf- und Abstieg für Schulausflüge nach Oberblegisee—Braunwald. — Grosser Saal, gut gepflegte Küche.
Höflich empfiehlt sich **Familie Niederberger.** Tel. (058) 7 21 38.

Einer der schönsten Ausflüge im Glarnerland für Schulen und Vereine führt nach **Braunwald, Oberblegisee** und hinunter nach

NIDFURN ins Gasthaus Bahnhof

zu einem guten «Zabig».
Mit höflicher Empfehlung **Bünzli-Böniger.** Tel. (058) 7 13 99.

URI

Hotel Krone Göschenen (Uri)

Verlangen Sie unsere Spezialofferte!

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU Bahnhofbuffet

empfiehlt sich den tit. Vereinen und Schulen bestens. Rasch, gut und preiswert. Telephon (041) 81 65 66. **A. Simon.**

ARTH-GOLDAU Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. Telephon 81 63 49. Gartenwirtschaft, Metzgerei. — Empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. OFA 6314 Lz

ETZEL-KULM 1100 m über Meer

Sehr lohnendes Ausflugsziel für Touristen, Vereine und Schulen. Praktisch in Verbindung mit Einsiedeln und Rapperswil. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. — Telephon (051) 96 04 76.
Höflich empfiehlt sich **K. Schönbächler.**

SEEWEN bei Schwyz Hotel Rössli

(Jugendherberge). Gut geführtes Haus, eigene Metzgerei, grosser Raum für Schulen und Gesellschaften. 3 Min. vom Strandbad. Mässige Preise. Neue Leitung: **W. Burkhalter,** Tel. 77. P 7210 Lz

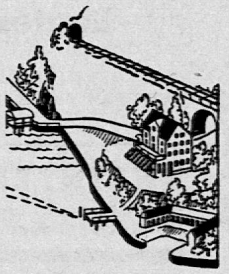
VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN **Speise-Restaurant Helvetia**

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens. Grössere u. kleinere Lokalitäten für Schulausflüge. **Fam. Walker-Eckert.** Tel. 78.

Hotel Restaurant Hermitage
Seeburg bei Luzern

direkt am See.



Eines der schönsten Ausflugsziele. Grosse Gartenanlage, Strandbad. — Bestgeeigneter Platz für Hochzeiten, Gesellschaften, Vereine und Schulen.

Mit bester Empfehlung
Familie Dittli.
Telephon (041) 2 14 58.

LUZERN

Besuchet unsere Alkoholfreien:
WALDSTÄTTERHOF beim Bahnhof
KRONE am Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Hotel Berghus
RIGI-STAFFEL

Bestgeeignet für Schulreisen. Gediegene, moderne Touristenlager. Telephon (041) 83 12 05. Neue Direktion: **A. Gernet.**

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
JOCHPASSWANDERUNG
Route Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engelberg od. Meiringen (Aareschlucht).
Im Kurhaus FRUTT am Melchsee (1920 m ü. M.) essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. P 7152 Lz
SJH. Tel. Frutt (041) 85 51 28. Bes. **Durrer & Amstad.**

BERN

GRINDELWALD **Hotel-Restaurant Bodenwald**

bei der Station Grund. Grössere Räume für Gesellschaften. Touristenlager. Mässige Preise. Reichliche, gute Verpflegung.
Telephon 3 22 42. **Familie R. Jossi.**

INTERLAKEN **Hotel Sonne**

(beim Tellspielplatz). Prima Küche und Keller. Grosser Garten. Terrasse. Parkplatz. Tel. 184. **Familie Barben.** (P 1265 Y)

WENGEN **Hotel Eiger und Bahnhofbuffet**

Ruhiges, komfort. Haus in zentr. Lage. Pension ab Fr. 14.—, pauschal ab Fr. 112.—. Sehr günst. Lokale u. günst. Preise für Schulen und Gesellschaften. **Familie Fuchs-Gertsch.** Tel. 3 41 32.
A. von Allmen-Isele. Tel. 4 13 37.

WALLIS

Sporthotel Wildstrubel Gemmipasshöhe, 2322 m ü. M

Das Hotel ist seit dem 15. Juni eröffnet. Der Pass kann von 20. Juni an begangen werden. — Spezialpreise für Schulen. — Prospekte mit Preisliste zur Verfügung. — Schwebebahn Kandersteg—Stock. (OFA 1879 A) **Familie Léon de Villa**

Hotel Nest- und Bietschhorn, Ried-Blatten (Lötschental

1507 m über Meer. **Th. Schröter-Mooser,** Propr. Tel. 7 51 0
Gleiche Leitung: **Bahnhofbuffet Goppenstein.** Telephon 7 51 2

Das altbekannte Hotel Nest- und Bietschhorn in Ried, gegr. 186 bietet Ihnen alle Bequemlichkeiten eines gemütlichen und gut geführten Gasthofes. Gepflegte Küche. Lohnender Ausflugsor für Schulen und Vereine. — Man erreicht Ried ab Goppenstei (Schnellzugstation der internationalen Bern—Lötschberg—Simplon-Linie). 30plätz. Postauto fährt von Goppenstein bis Kippe Von Kippel bis ins Ried ¾ Stunden zu Fuss. — Spezialpreise fü Schulen und Vereine. Es empfiehlt sich bestens
Familie Schröter-Moose

ZERMATT **Hotel Matterhornblic**

Frei, ruhig, komfort. Gepflegte Küche. Garten. Pension ab 13 F Familien und Schulen bestens empfohlen. Tel. 7 72 4

TESSIN

ORSELINA
Christliche Pension Mon-Dési

Ideales Ferienplätzchen, herrliche, ruhige Lage, grosse Glas veranda. Gepflegte Küche. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 12.—.
Prospekte durch Fam. **H. Salvisberg.** Telephon (093) 7 48 42

GRAUBÜNDEN

Arosa **Hotel-Pension Edelweis**

Ideale Lage am Strandbad. – Prospekt verlangen. – Tel. 3 11 8
Prop. **Gg. Siméo**

DAVOS-PLATZ **Hotel Alte Pos**

Einfach, gut, daheim bei **K. Baschenis.** — Telephon (083) 3 54 03

Valbella-Lenzerheide **Berghaus Sarton**

Altbekanntes Haus f. Schulen u. Vereine. Gutgef. Küche zu mäss Preisen. Mit höfl. Empfehlung Fa. **E. Schwarz.** Tel. (081) 4 21 93

Posthotel Löwen **Mühlen/Mulegns**
(Oberhalbstein)

Graubünden, 1481 m. Beliebtes Standquartier für schöne Ferie m. prächtigen Spaziergängen, Touren u. Forellenfischerei. Garage Vorzügl. Pension v. 13—15 Fr. Tel. (081) 2 91 41. **A. Willi-Poltera**

Sporthotel «Splügen» 1450 m ü. M.
Splügen Pension ab Fr. 12.50
Tel. (081) 5 81 03.

St. Moritz-Bad **Hotel Bernina**

Idealer Ferienaufenthalt für Ausspannung, Erholung und Badekuren. Ziergarten, erstklassige Küche. Pension Fr. 14.00—15.50 Telephon (082) 3 40 22. Familie **J. Baselgia**

St. Moritz-Bad
Victoria Golf-Hotel garni

Tel. 3 34 91. Gegenüber Bäderstation. Zimmer mit fl. Wasser al Fr. 6.—, mit Bad ab Fr. 12.—, Frühstück Fr. 2.—.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 13.—	Fr. 17.—
	halbjährlich	„ 7.—	„ 9.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 16.—	„ 21.—
	halbjährlich	„ 8.50	„ 11.50

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

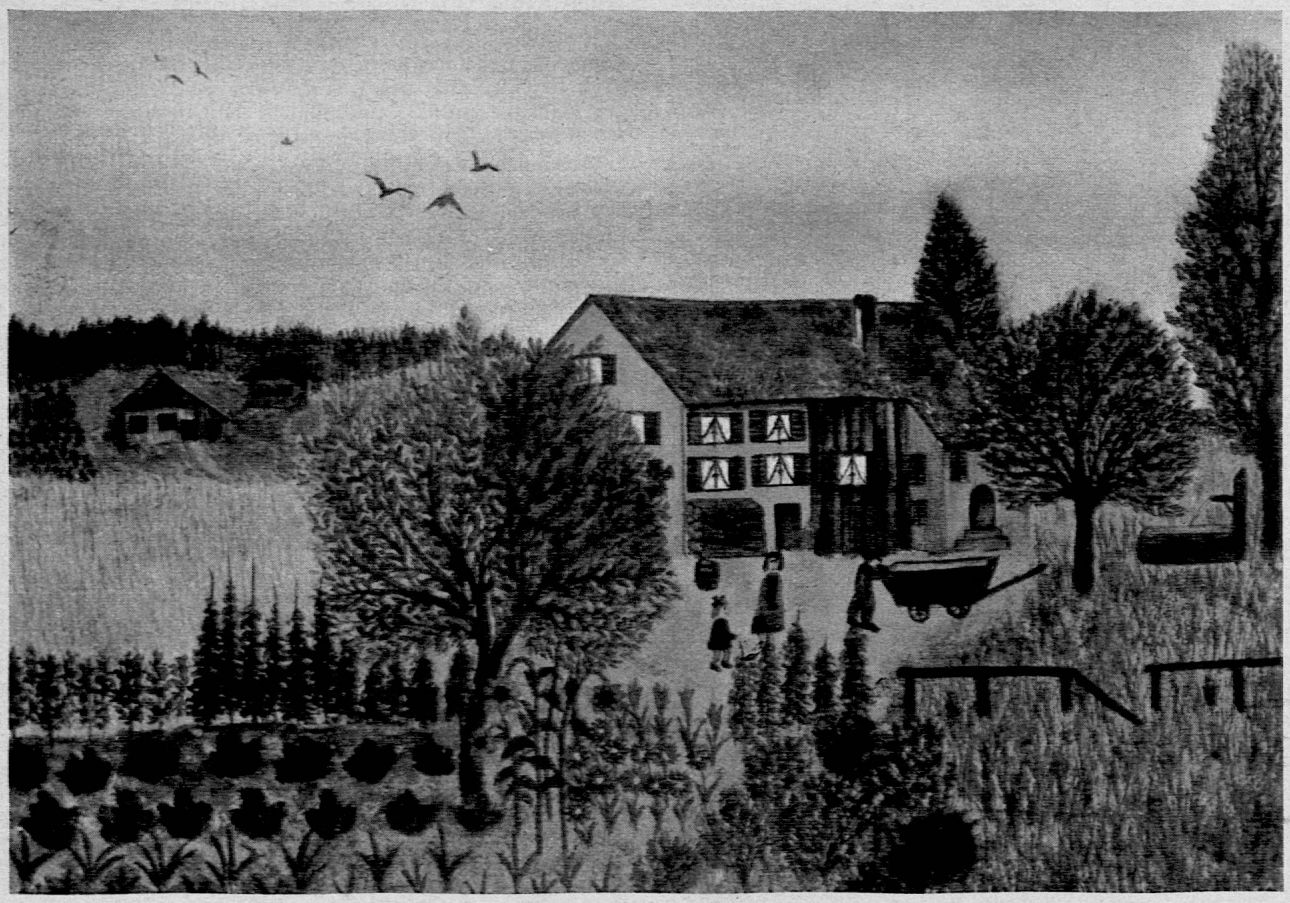
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1951 39. JAHRGANG NUMMER 4

Die vorliegende Nummer von «Zeichnen und Gestalten» ist dem Zeichenunterricht von Kollege Rudolf Brunner (Mitglied der GSZ) gewidmet, der im vergangenen Frühling von seinem Amt als Sekundarlehrer in Winterthur zurückgetreten ist. Wir wissen, dass seine Arbeiten sowohl in der Schweiz als auch an Ausstellungen im Ausland sehr grosse Beachtung fanden. Kollege R. Brunner hat den Zeichenunterricht ohne besondere Fachausbildung neben den Sprachfächern mit ganzer Hingabe und Liebe betreut und dabei Klassenleistungen zustande gebracht, die in ihrer Art ein Maximum darstellen. Die Arbeiten zeichnen sich aus durch äusserste Sorgfalt in Form- und Farbgebung. Die reproduzierten Zeichnungen zeigen eine kleine Auswahl aus dem Schaffen der letzten Zeit. *Red.*



Bemerkungen zum Zeichenunterricht

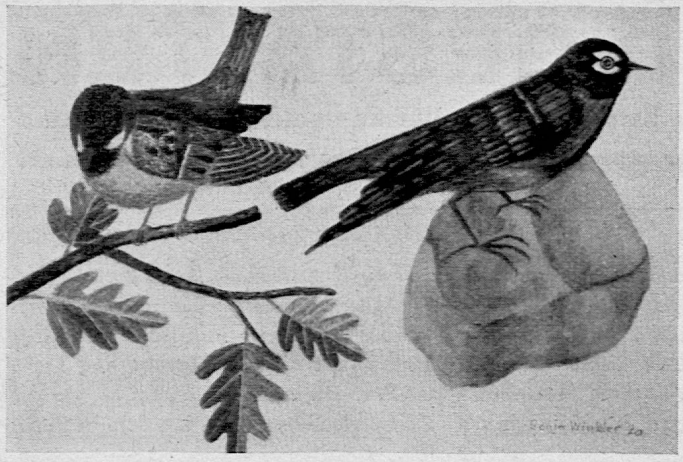
«Zeichnen und Gestalten» gibt mir in freundlicher Weise Gelegenheit, im kleinen Abbild einige Zeichnungen zu zeigen, die in den letzten Jahren in meinem Unterricht an der zürcherischen Sekundarschule entstanden sind. Dafür danke ich dem Schriftleiter herzlich. Es wird aber auch nötig sein, zu diesen Zeichnungen noch etwas zu sagen, so z. B. wie man gerade auf dies oder jenes Thema gekommen sei, wie die Aufgabe vom Lehrer vorbereitet und dann von den Schülern durchgeführt worden — nun, das und anderes ist jeder Abbildung beigegeben, und so könnte es denn damit sein Bewenden haben — man ist im Bild... Wirklich? Könnten nicht noch Dutzende von Fragen gestellt werden, deren Beantwortung mehr oder weniger wichtige Auskünfte ergäben: Welchen Wert geben wir dem Zeichenunterricht? Welchen Rang weisen wir ihm im Schulprogramm und bildungsmässig

Bauernhof, Format: 210 × 145 mm.

8. Schuljahr; Pinsel und Wasserfarbe, nach der Vorstellung.

Einlässliche Besprechung des Themas, sonst kommt nichts Rechtes heraus. Vorausgegangen sind Arbeiten wie: Unser Haus, der Garten, am Waldrand.

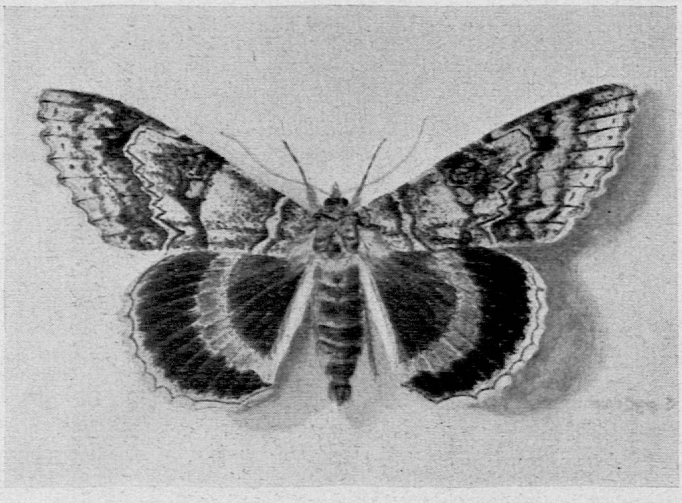
Auf einem Übungsblatt, das übrigens immer zur Hand sein sollte, sucht der Schüler die Gesamtform des Bildes; (das gleiche Blatt dient dann später wieder, um sich über Einzelformen Klarheit zu verschaffen). Nun wird mit dem Bleistift die grosse Form in leichtem Skizzierstrich auf das Malpapier gesetzt. Um das lästige «Rollen» des Papiers beim Malen zu vermeiden, befeuchten wir es auf der Vorder- und auf der Rückseite mit einem Schwamm. Mit breitem Pinsel und nass setzen wir in den noch feuchten Grund in leichtem, raschem Auftrag die Hauptfarben: Blau (Himmel), Gelb (Kornfeld), Grün (Wiese), Braun (Garten), Grau (Haus). Mit feinerem Pinsel werden, wenn das Blatt ziemlich trocken ist, die Einzelheiten eingetragen — das Kind zeichnet mit dem Pinsel. Der Lehrer dulde keine wilden, unbestimmten Striche; der Schüler muss sich bei jedem Zug klar sein, was er damit darstellen will. Zeit: 10 bis 12 Stunden.



Vogelgruppe, Format: 190 × 130 mm.

8. Schuljahr; Pinsel und Wasserfarbe; aus der Vorstellung. Vorausgegangen sind Bleistiftskizzen nach Natur. Malerisch ging es darum, die Schönheit der gebrochenen Farben, die sanften Grau und Braun im Gefieder vieler Singvögel, nicht zuletzt in dem des Sperlings, wiederzugeben.

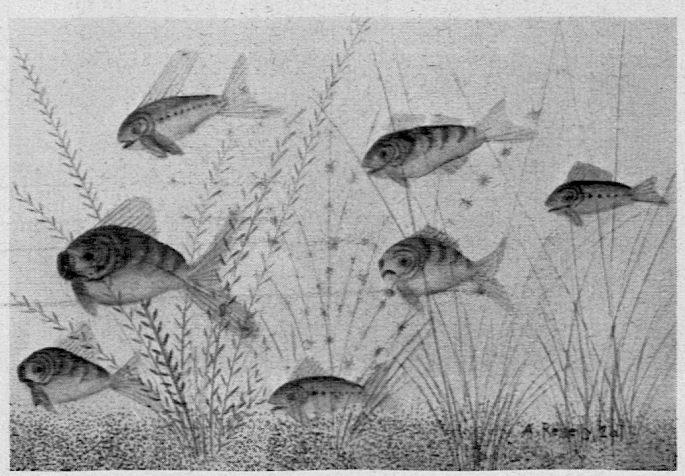
Vorgehen: Zeichnung (leicht!) auf weisses Malpapier; nur die wichtigsten Einzelheiten mit dem Bleistift; dann wird das ganze Blatt ohne Aussparen der Zeichnung nass, mit breitem Pinsel mit zarten Farbtönen grundiert (feine Tönung in Blau, Grünlich, Rosa, gelb). Wenn das Blatt trocken ist, beginnt die Hauptarbeit: die Zeichnung mit dem feinen Pinsel (Nr. 3 oder 4). Je kleiner die einzutragende Farbfläche ist, um so weniger Farbe ist auf die Pinselspitze zu nehmen; ferner ist zu bedenken, dass feine Linien und kleinste Flächen ziemlich trocken aufgetragen werden. Helle Strukturlinien können nachträglich aus der trockenen Farbfläche mit dem farbleeren, aber feuchten Pinsel und einem Fliessblatt herausgeholt werden. Arbeitszeit: ungefähr acht Stunden.



Schmetterling (Blaues Ordensband) Format: 185 × 125 mm.

9. Schuljahr; Pinsel und Wasserfarbe, nach Natur. Zeichnungen von Schmetterlingen sind früher gemacht worden, teils nach Beobachtung, teils phantasiemässig. Der dekorative Gehalt des Themas ist im 7. Schuljahr mit dem Farbstift und aber auch schon mit dem Pinsel ausgewertet worden.

Vorgehen: Zeichnung (leicht!) auf weisses Malpapier, die wichtigsten Strukturlinien. Malen des hellroten Hintergrundes mit breitem Pinsel (Nr. 10); malen des Schmetterlings mit der zartbraunen Grundfarbe, ebenfalls mit breitem Pinsel und nass! Nach dem Trocknen beginnt das Eintragen der Einzelheiten mit spitzem, feinem Pinsel (Nr. 3 oder 4); dabei wird die Farbe nur in sehr kleiner Menge auf die äusserste Spitze des Pinsels genommen und ziemlich trocken aufgesetzt, darnach gilt es immer wieder, mit dem farbleeren aber feuchten Pinsel die in kleinsten Mengen aufgetragene Farbe ganz leicht zu verwischen. Als die Schülerin an den Vorderflügeln arbeitete, brachte sie in einer Stunde höchstens zwei cm² zustande. Aber es hat sich gelohnt, und das nicht nur an der Arbeit, sondern auch an dem jungen Menschen selber!



Fische im Aquarium, Format: 200 × 135 mm.

8. Schuljahr. Wasserfarben und Pinsel, Malpapier. Mit der Fischform haben wir uns schon früher auseinandergesetzt: Fische sind beobachtet und skizziert worden. Die Vielgestaltigkeit der Tiefseefische hat zu Phantasiezeichnungen mit koloristisch wie formal reizvollen Abwandlungen des dekorativen Gehaltes geführt.

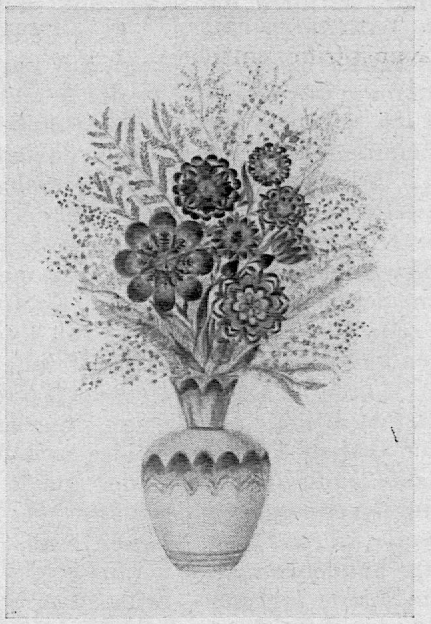
Hier gibt es eine Schar ziehender Fische im Aquarium darzustellen. Die Fischform ist vertraut, also können wir gleich auf das Malpapier skizzieren — nur das Wesentliche, die Einzelheiten werden später mit dem Pinsel eingesetzt. Das Blatt wird auf Vorder- und Rückseite befeuchtet; dann wird ein feiner, zartfarbiger Wasserton (bläulich, grünlich, beige) über die Zeichnung gelegt. Wenn das Blatt trocken ist (in der Zwischenzeit bestimmen wir die Farben der Fische: Rot, Rotviolett, Seegrün und die Form der Wasserpflanzen), malen wir mit feinerem Pinsel die Fische (Rücken kräftig in der Farbe, gegen den Bauch hin die Farbe mit wenig feuchtem Pinsel in hellere Tönung auswaschen. Zeit: 8 Stunden.

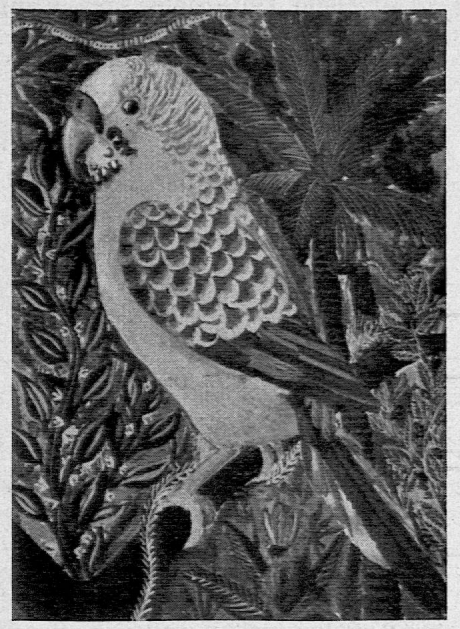
Landschaft im Herbst, Format: 205 × 146 mm.

9. Schuljahr; Pinsel, Plakatfarben und etwas Deckweiss; Phantasie. Vorbereitende Arbeiten: Baumstudien: in Bleistift; Wald, einfache Landschaft in Wasserfarbe.

Die Lösung der Aufgabe wurde durch Bleistiftskizzen eingeleitet, die dem Bildaufbau galten. Die gelungenste Skizze wurde mit leichten Strichen ohne die Einzelheiten auf Malpapier übertragen. Die Wahl der Herbstfarben benötigte sorgfältige Farbstudien auf einem besonderen, kleinformatigen Probeblatt. Es wurden die folgenden Farben gewählt: Graublau (Himmel und Gebirge), Karminrot, dunkel (Buchengruppe links), Dunkelgrün, gestuft (Tannwald rechts), Goldbraun in verschiedenen Helligkeitsgraden (Gebüsch am Bach), Gelbgrün (Wiese) und Grau (Brücke im Vordergrund).

Zunächst wurden Himmel, Gebirge in ihren Haupttönen, dann die grossen Flächen im Mittel- und Vordergrund lasierend aufgetragen. (Wir sorgen immer dafür, dass möglichst bald das störende Weiss des Papiers aus der Arbeit verschwindet.) Nun schritten wir zur Detailarbeit, immer darauf bedacht, einerseits die grossangelegte Form zu wahren, anderseits die Harmonie der Farben sorgsam herauszuarbeiten. — Zeitaufwand: 6 bis 8 Stunden.





Burg, Format: 250 × 195 mm.

8. Schuljahr; Bleistift Nr. 2; Phantasie. Vorausgegangen sind sorgfältige technische Übungen mit dem Bleistift (Hell-Dunkel-Studien); Dach- und Turmkonstruktionen; eingehende Besprechung des Themas.

Licht und Schatten sind noch ganz frei verteilt; spätere Beobachtung und namentlich auch die gedankliche Durchdringung des Licht-Schatten-Problems sollen in künftigen, ähnlichen Aufgaben naturnähere Ergebnisse zeitigen; damit möchte ich keineswegs die vorliegende Leistung ästhetisch abgewertet haben. Zeit: ungefähr 8 Stunden.

Kleiner Blumenstrauss, Format: 135 × 100 mm.

Bleistiftzeichnung auf glattem Siriuspapier; Phantasie. 7. Schuljahr; vorbereitend sind Gräser- und Blumenformen gezeichnet worden, teils nach Natur, teils frei. Technisch ist auf exakte und saubere Bleistiftarbeit Wert gelegt worden (feinste Haarstriche, genaue Reihung der sich wiederholenden Kleinformen, Spannung durch den Wechsel von Gross- und Kleinformen und durch den Gegensatz von Hell und Dunkel). Zeit: ungefähr 4 Stunden.

Papagei, Format: 205 × 145 mm.

8. Schuljahr. Plakatfarben und Pinsel, aus der Vorstellung. Vorausgegangen: Darstellungen von Vögeln nach Beobachtung und Phantasie (Märchenvogel). — Die typische Form des Papageis wird in Erinnerung gerufen. Bilder, Wandtafelskizzen durch die Schüler helfen dabei, verschwinden aber bald wieder — sie sollen ja nur helfen, nicht binden. Auf dem Probeblatt sucht der Schüler die Form des Vogels und seine Inraumstellung, dann skizziert er in leichten Strichen die Hauptformen auf das weisse Malpapier; nun werden die Farben gewählt (Blau und Grau für den Vogel, Braun, Gelb und Grün für den umgebenden Urwald) und in grossen Flächen aufgesetzt. Zum Schluss erfolgt das Eintragen der Einzelheiten mit feinem Pinsel, wobei der Phantasie des Schülers viel Spielraum gegeben ist. Zeit: ungefähr 6 Stunden.

Märchenwald, Format: 205 × 145 mm.

8. Schuljahr. Plakatfarben und Pinsel, Phantasiedarstellung. Baum und Wald sind wiederholt und auf verschiedene Weise dargestellt worden. Nun ist im Geographieunterricht der Urwald durch Wort und Bild dem Schüler näher gebracht worden. Heute möchten wir mit unserer Aufgabe den Stimmungsgehalt des Urwaldes, den Zauber der Farben und Formen darstellen.

Mit einigen leichten Strichen setzt der Schüler die Hauptlinien der Komposition auf das Malpapier; dann erfolgt mit breitem Pinsel (lasierend und nass in nass) der Auftrag der Grundfarben («Atmosphäre», in unserem Beispiel: Braunrot, Braun, Rosa, Moosgrün, Graugrün). Dann werden nach dem Trocknen des Hintergrundes die grossen Formen (Baumstämme, grosse Blätter, Tiere, Blumen) eingetragen; den Beschluss bildet das Malen der Kleinformen. Zeit: 6 bis 8 Stunden.

zu? Wie werten wir die verschiedenen Gebiete des Zeichnens: das naturalistische, das vorstellungsmässige, das schmückende Zeichnen? Wie stellen wir uns zum räumlichen Zeichnen? Ist das übrigens dasselbe wie perspektivisches Zeichnen? Soll man gross oder klein, schmissig oder sorgfältig minutiös zeichnen lassen? Welche Rolle spielt die Wandtafel im Zeichenunterricht? Wie halten Sie es mit dem Gummi? Welche Ausdrucksmittel (Techniken) verwenden Sie in Ihrem Unterricht? Wie steht es mit der Disziplin? Wie verhält sich der Lehrer, während die Schüler arbeiten? Wie . . . ? Was . . . ? Warum . . . ? Ja, ja, es gibt da gar viele Fragen — und sie verlangen von jedem von uns eine klare, saubere Antwort. Dass diese Antworten nicht durchwegs gleich lauten, schadet nichts.

In allem Unterricht, so scheint mir, ist nicht die Anwendung einer ausgeklügelten Methode, nicht die gewandte Handhabung einiger Kunstgriffe entscheidend, sondern die Grösse und die Spannung des Kraftfeldes des Lehrers und Erziehers. Ich möchte mit Nachdruck die beiden Begriffe: Spannung und Erzieher in den Vordergrund rücken. Es gibt hochbegabte Lehrer, aber ihre geistig-seelischen Kräfte ruhen — es fehlt die Spannung, die Kräfte strömen nicht und können somit auch im Schüler keinen Kraftstrom erregen. Der Lehrer muss dem Schüler immer wieder die Freude am Tun, das mutvolle Ringen vorleben. Wenn er aber Jahr um Jahr den nämlichen Käs auftischt, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Kräfte von Lehrer und Schüler, anstatt gleich einer frischen Quelle zu sprudeln, in einer trüben Pfütze verfaulen. Dann meine ich noch das andere: der Zeichenunterricht hat im Laufe der jüngst vergangenen Jahrzehnte eine bedeutende Vertiefung erfahren; man hat erkannt, dass es sich vorab darum handeln muss, die gestaltenden Kräfte, die in jedem Kinde schlummern, aufzuwecken und mit aller Hingabe zu fördern. Nicht das akurate Abschreiben der Natur, nicht eine gerissene Technik, sondern das Erschliessen der kindlichen Seele, das Freimachen von Kräften, das Entwickeln einer Sprache! Der Zeichenlehrer ist nicht mehr eine blosse Randfigur im modernen Lehrkörper, der Zeichenunterricht ist nicht mehr ein dekoratives Zutätlein im Stundenplan. Wenn der Unterricht in der Muttersprache ins Zentrum des Bildungsprogramms gehört — und dorthin gehört er — dann darf, ja muss sich der aus den Tiefen des kindlichen Wesens genährte Zeichenunterricht dicht daneben stellen.

Immer da, wo es gilt, das Kind aus seinem Innersten heraus zum Reden zu bringen, immer da, wo es zum persönlichen Ausdruck erzogen werden soll, wird die Aufgabe für den Lehrer schwer, sehr schwer. So stellen denn sowohl der Unterricht in der Muttersprache wie auch der im Zeichnen an die Kräfte und an die Kunst des Lehrers und Erziehers die höchsten Anforderungen — und ich fürchte (und hoffe!) sehr, dass es auf keinem dieser Gebiete je dazu komme, dass man mit Grund und Recht ausrufen dürfte: Ja, jetzt haben wir sie (die Methode nämlich)! Ja, so muss es gemacht werden — so, und nicht anders! Methoden sind im besten Falle vorzügliche Werkzeuge — sie tun ihren Dienst in der Hand des Meisters. Für den Stümper, der nur einen bequemen Weg zu einem Scheinerfolg sucht, gibt es keine Methode. Aus dem Anderssein jedes Lehrers ergibt sich für jeden die Aufgabe, seinen besonderen Weg zur Seele des Kindes zu suchen. Freilich, das «Finden» ist nicht leicht; es muss darum gerungen werden; gar manches, was sich einem in die Hand spielen mag und da schimmert und gleisst, erweist sich als Tand und muss weggeworfen werden: der Mut, mit dem man verwirft, lohnt sich immer.

Es geht die Sage, dass es eine für den Lehrer sehr bequeme Form des Zeichenunterrichts gegeben habe: an der Wandtafel hing eine grosse «Vorlage», die die Schüler mit mehr oder (meistens mit) weniger Geschick nachzubilden versuchten, indessen der Lehrer korrigierend am Pulte sass . . .

Nein, der Lehrer kann sich unmöglich mit etwas anderem beschäftigen, wenn die Schüler zeichnen sollen; er muss dabei sein, bei ihrer Arbeit, mit der ganzen Kraft seines jugendlichen Wesens. Aber er soll nicht von einem zum anderen sausen und schimpfend in die Schülerarbeit funken. Eine Frage da, ein Hinweis dort, und vor allem die echte Freude des Lehrers, wenn er sieht, den Punkt sieht, an dem etwas Gesundes und Tüchtiges wird. Und stille muss es sein in der Klasse — nicht eine erzwungene, dumpfe Stille, sondern jene Stille, die aus der frohen Hingabe an die Arbeit, aus einer glücklichen Selbstvergessenheit heraussteigt. Alles Gute und Grosse wächst aus der Stille. Wenn einmal dieses stille Hingegebensein an die geliebte Arbeit erreicht ist, dann wird es auch den Lehrer anrühren, und er wird sich ängstlich hüten, durch ein lautes Wort die wundersame Spannung in der Klasse zu stören. *rbr.*

Mitteilungen

- Folgende Firma hat sich in verdankenswerter Weise als Freund und Gönner der GSZ angeschlossen:
  J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich.
- Die Mitglieder der GSZ und Abonnenten von «Zeichnen und Gestalten» werden freundlich gebeten, den Beitrag rechtzeitig zu bezahlen.
- Der Separatdruck kann im Jahresabonnement durch Einzahlung von Fr. 4.— bezogen werden. Postcheck VI 8648, Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer, Aarau. Bitte auf der Rückseite des Einzahlungsscheines die genaue Adresse angeben.
- **Die Jahrestagung 1951 in Olten**
  findet am 29. und 30. September statt.
  Ablieferung der Arbeiten: Bis Samstag, den 8. September 1951, an *Herrn Jules Jeltsch, Zeichenlehrer, Schulhaus Frohheim, Olten.*
  Vorgedruckte Zettel für die Beschriftung der Zeichnungen zu beziehen von:
  Hans Böni, Zeichenlehrer, Kleinriehenstrasse 92, Basel,
  Willy Flückiger, Zeichenlehrer, Dändlikerrain 9, Bern.
  Wir ersuchen unsere Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen, sich zahlreich an der Bearbeitung der Jahresthemas «Fahrzeuge» zu beteiligen, die Ergebnisse rechtzeitig einzusenden und ihnen eine kurze Darstellung über Ziel und Weg der Arbeit beizulegen.
  Das genaue Programm erscheint in der Septembernummer. Ueber die weitere Gestaltung der Jahresarbeit ist eine eingehende Aussprache vorgesehen. Referenten:
  Paul Wyss: Die formale Zielsetzung im Zeichenunterricht.
  Paul Hulliger: Das Erlebnis als Grundlage der Bildgestaltung.
  Anschliessend Diskussion und Festsetzung des Jahresthemas für 1952. *Der Arbeitsausschuss.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Frz. Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstr. 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebestoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
Plüss-Staufer A.-G., Oftringen (Aargau), Kreiden, Plastilin
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich

Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VI 8646, Aarau
Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Redaktionsschluss für Nr. 5 (7. Sept.) am 23. Aug.